Die Fledermaüs Sizt beÿ der Eüle
ünd manche kriegen ihre Theile

Die redende Thiere

über Menschliche

Fehler und Laster,

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

Siebenzehendes Gespräch

zwischen

Einer Fledermauß,

und

Einer Nacht-Eule.

Vierte Auflage.

Franckfurt und Leipzig. 1756.

Die Thiere sollten sich zwar bey dem Krieges-
Schrecken
Bis in die Grillen-Welt des Monden-Lands
verstecken,
Sie reden aber noch in ihrer Unschuld zu,
Und Curiosus wünscht nichts, als die süsse
Ruh.
Wird den gerechten Wunsch der Höchste bald
erhören,
So werden künfftig sich auch die Gespräche
mehren.
So geht es in der Welt bey dieser Martis-
Zeit,
In den Nouvellen steht nur meist von Krieg
und Streit,
Man hört von Plündern, Raub, von Sengen,
Brennen, Morden,
Wie mancher schöner Platz ist schon verwüstet
worden!
Die Pallas weint dazu, die Themis ist be-
trübt,
Die Söhne sind zerstreut, die der Apollo
liebt.
Sind dieses etwan schon des Jüngsten Tages
Zeichen?
Denn niemand will jetzt mehr des andern Mey-
nung weichen.
HErr aller Herren HErr, mach einen
guten Schluß!
Daß der Gerechte nicht zu Grunde gehen
muß.

* *
*

WEr nur so viel Groschen hätte, als schon unter diesen Martialischen Zeiten grobe Lügen und Unwahrheiten zusammen geschmiedet worden sind, der würde sich wegen Reichthum, und einem überflüßigen Auskommen durch seine gantze Lebens-Zeit nicht zu bekümmern haben, es sollte auch gar nicht schwer fallen, die ansehnlichsten Güter vor baare Bezahlung zu kauffen, und das übergebliebene Capital von so vielen Million tausend Lügen und Groschen noch auf nahmhaffte Interessen zu legen, und die Interessen wieder in Capitalien zu verwandeln. Das heist in einem Jahr gelogen! Sollte das nicht ein Fehler und ein Laster zugleich genennet werden? kein Kluger wird es widersprechen. Gewiß, wenn alle Menschen gleich an der ersten Lüge oder vorgebrachten Unwarheit erstickten,

wie starck und geschwinde würde die menschliche Gesellschafft abnehmen. Der sich ein wenig die gewöhnlichste Lügen in der Welt unter denen Menschen durch zu gehen die Mühe nehmen will, der wird zwar einen lächerlichen aber auch zugleich einen nachdencklichen Zeitvertreib haben. Nur etwas davon zu gedencken: Der rechtmäßige Schuldner antwortet seinem gedultigen Glaubiger ein paar Post Tage später, mit Vorwenden, das Brief-Paquet seye wegen üblen Wetter und angelauffenen Wasser so lange aussen geblieben, und setzt noch viele unwahre Entschuldigungen hinein, warum er nicht Zahlung leisten kan, womit er endlich den Brief mit lauter nichtigen Complimenten zu schliessen pfleget. Sind dieses nicht Lügen? Ein anderer communicirt seinem Nächsten ein Chymisches Geheimnüß, und theilt ihm dieses Arcanum als einen grossen Schatz mit, begehrt auch nur eine kleine Discretion, wie er es nennet, in ein paar tausend Gulden davor, da er doch gar wohl weiß, daß der sogenannte gantze Process nichtig ist, weil

er

er sich selbsten darüber arm gemacht hat. Sind dieses nicht sündliche Lügen? Ein anderer will seinem vermeinten so guten Freund nach so öfftern Einladen endlich einmahl besuchen, dieser läst sich aber vor ihm verläugnen, daß er nicht zu Hause seye, da er ihn doch, ehe er noch an die Stuben-Thüre angeklopfft, deutlich hatte reden hören. Sind dieses nicht Lügen? Ein anderer kommt zu seinem vertrauten und vermeinten Freunde, er wird auch vorgelassen, damit man ihm aber die Gelegenheit nur bald wieder zu gehen an die Hand giebet, so stellt sich jener kranck, matt und schwach, da ihm doch nicht das allergeringste an seinem gantzen Leibe fehlt und weh thut. Sind dieses nicht Lügen? Ein anderer begehrt von seinem allerbesten geglaubten Freunde, in der äussersten vorgefallenen Noth etliche Thaler auf eine kurtze Zeit zu borgen, und auf ein Pfand zu entlehnen; der saubere Freund aber, der die gespickten Säcke in den eisernen Kästen nach der Ordnung in sortirten Gelde stehen hat, der fängt sich an zu beklagen, daß er erst gestern seine Engli-

sche Repetir-Uhr selbsten aus Mangel wegen aussen gebliebenen Gelde habe mit Schmertzen versetzen müssen. Sind dieses nicht Lügen? Wer sich die Mühe nehmen, und manche Liebes- und Helden-Geschichte durchlesen will, der wird an rechten ausgedichteten Lügen keinen Mangel finden. Die meiste Complimentisten sind die gröste Lügner, sie nennen sich unterthänigste, gehorsamste, allerverpflichteste, und gantz ergebenste Diener, so bald es aber auf eine würckliche Probe ankommt: so werden die Ceremonial-Lügner beschämt. Ein anderer fängt an bey einer Gesellschafft seinen Lebens-Lauff, ohne gebeten zu werden, durch ein paar Stunden zu erzehlen, und da kan man recht abgeschmack lügen hören, er spricht zwar allezeit dazu: Ich will mich nicht selbsten loben und rühmen, ich muß aber gleichwohl die Wahrheit sagen, dabey lügt er aber gar abscheulich, denn da sind in allen Städten die vornehmste und schönste Frauenzimmer in ihn sterblich verliebt gewesen, da hat er Helden-Thaten verrichtet, zehen, auch funfzehen verwundet,

det, getödtet, und in die Flucht geschlagen, die Degen aber hat er seiner Göttin Deæ zu ihren schönen Füssen gelegt, und als triumphirliche Sieges-Zeichen zu dem Tempel ihrer treuen Liebe gebracht. Nach dem fangt er an von Krieges-Diensten zu lügen, wie offt er bey Schlachten, Scharmützeln, Parthey-gehen, Bloquirungen, Sturm-Lauffen, Mauren-besteigen, Canoniren und Bombardiren gewesen seye. Er macht dabey ein so furchtsames Feld-Geschrey, daß sich die unschuldige Zuhörende unter der Gesellschafft würcklich in einem Treffen zu seyn glauben, so kan er Gasconaden machen, und von seinen Siegen mit dem allergrösten Messer schneiden. Unter dem handgreifflichen Lügen reist er bald die Kleider von der Brust, und zeiget einen röthlichten Fleck, den er sich entweder vorhero selbst gemacht, oder in der kindischen Jugend durch einen liederlichen Fall bekommen hat. Bald ziehet er die neu-gekraußte Haar-Mütze herunter, daran ein Sack mit Roß-Haaren gefüllt gebunden ist, und da zeiget er den zerhauenen Kopff, was ihm die

Hussaren vor Wunden beygebracht haben, die aber gleichwohl von ihm überwunden seyn sollten, er zeigt es aber nicht vor solchen Menschen, die ihn von Jugend auf kennen, denn diese würden sonst alles der Compagnie entdecken, daß alle seine Leibes-Beschädigungen nur von Universitäten herkommen, weil er niemahl kein Soldat gewesen ist. So wird bey denen meisten Gesellschafften der Menschlichen Zusammenkünfften grob gelogen. Man betrachte nur alle Handlungen der Menschen, in Künsten, Handwercken, Kauffen und Verkauffen, so wird man selbsten anhören können, wie die Schwüre dabey so wohlfeil sind, wie die Waaren heraus gestrichen werden, wie man das Buch aufschlägt, was sie dem Verkauffer selbst kosten, und ob dabey gelogen werde, kan ein jeder nach diesem selbst erwegen. Will man die Lügner noch weiter betrachten, so höre man nur, wie sich die Maul-Freunde einzuschmeicheln suchen und beständig ihre Willfertigkeit in allen nur erdencklichen Diensten antragen, so bald man aber nur etwas von ihnen haben, und auslei-

hen

hen will, oder sonst von ihnen eine kleine Bemühung ausbittet, so haben sie ihrem falschen Vorgeben nach die begehrte Sachen schon verliehen, oder, sie wenden sonsten sehr wichtige Verrichtungen vor, daß sie diesesmal der Bitte kein Genügen leisten können, weil sie in diesem oder jenem beschäfftiget sind. Heist dieses nicht tückisch gelogen? Aber weiter davon. Wie mancher Künstler und Handwercker verspricht die Sache zu verfertigen, und in diesem Tage gewiß zu bringen, er kommt aber nach langem Mahnen und schicken erst in etlichen Wochen. Heist dieses nicht gelogen? Die Zeitungen und Nouvellen muß man lieber gar übergehen, und nichts davon gedencken, sonst würde von geschriebenen und gedruckten Lügen kein Ende. Sollten die alten und neuen Historien von manchen Verfassern auch ein wenig durch die Musterung passiren, so würde man gantze grosse Bücher mit Lügen und partheyischen Schmeicheleyē angefüllt sehen, weil die meisten nach ihrem Naturell, nach ihrem Vaterlande und nach ihrer Paßion zu schreiben

pflegen, da doch eine warhaffte Geschichte gantz unschuldig, natürlich, und mit allen Umständen ohne Zorn beschrieben oder erzehlt werden muß, soll anders die späte Nachwelt eine wahrhaffte Beschreibung bekommen, und dem Verfasser der Historien einen ungezweiffelten Glauben geben. Von manchen schmeichelhafften Poeten, oder besser zu sagen: von manchen Reim Schmieden, die den Mantel nach jedem Wind drehen, auf beyden Achseln tragen, und wegen etlichen ungesegneten schnöden Ducaten weder sich selbsten, noch ihrem Herrn getreu sind, von solchen nichtswürdigen Stümplern und Heuchlern kan man gantze grosse Bogen voll Ruhm-erdichteter Schmeichel-Lügen lesen. Solche stetswanckende Flatter-Geister schlagen sich bald zu diesem, bald zu jenem Herrn, und der neueste, der wieder kommt, wird gleichfalls von ihrem mit elenden Versen angefüllten Papier so lange belästiget, biß endlich der Quarck behalten, angenommen, und zu heimlichen Verrichtungen angewendet wird. Es gibt anch noch eine Art Lügner, die

aus

aus blossem Zeitvertreib unter Gesellschafften so formlich zu lügen wissen, daß es die meisten aus der Compagnie glauben, und weil solche Menschen wegen ein paar Gläser Wein diese Lügen bey dem oder jenem öffter wiederholen, so werden die Lügner, oder Erfinder der Unwarheiten endlich selbsten davon so eingenommen, daß sie die 4. oder 5. mal erzehlte Lügen als eine gantz wahrhaffte Sache glauben, weil sie ihnen wider von andern vorgebracht wird, welche diese Lügen durch den fünften oder sechsten haben sagen hören, ohne zu wissen, daß eben dieser der allererste Urheber davon seye, der doch nichts anders als ein paar Gläser Wein davor bekommen hat, sollte es auch nur gar Bier gewesen seyn. Ein schlechter Nutzen vor solche grobe Stadt- und Gassen Lügner! Noch etwas davon, wie siehet es mit denen aus, welche falsche Eyde, und Juramenta per reservationem mentalem vor Gerichte ablegen? Sollte sich wohl ein ehrlicher Leser finden, welcher mit der Zeit, oder bey jenem grossen Gerichte den Lohn von solchen Menschen

schen theilen, oder haben wollte? Diese, die ein gutes Gewissen haben, und dasselbe rein behalten, die werden nein sagen: wolte jemand einwenden, so wohl als eine Noth-Lüge von Gelehrten erlaubt ist, so gültig kan anch ein erzwungener Eyd in der Angst auf so falsche Art abgeleget werden. Eine schöne Antwort! Wer die Machiavellische Grund-Sätze behaupten und lehren will, kan es vor sich thun, ehrliche Männer werden nimmermehr in diese der Seelen kützliche Staats-Schule gehen, absonderlich solche, die Theosophische und rechtschaffene Philosophi sind. Solche gewissenhaffte Männer werden sagen, daß so wohl die höchst gefährliche, als auch andere Lügen wider das allgemeine Recht der menschlichen Gesellschafft und wider das Natur- und Völcker-Recht handeln, weil man mit dem Nächsten niemahl also umgehen, und verfahren soll. Noch weiter. Wie klingt dieses wohl, wenn ich von diesem oder jenem, beyderley Geschlechts, unter andern in der Compagnie etwas falsches herlüge, so ihre Ehre und guten

Nahmen höchst nachtheilig ist, gefiel es einem solchen Lügner auch, wenn man es von ihm sagte? Hier wird abermal ein jeder sittsamer Leser mit Nein antworten, die Welt-Menschen und Lügner aber werden nur dazu lachen. Das mögen sie thun, mit der Zeit wird ihnen doch das Lachen enge werden und vergehen. Es giebt auch eine Art Menschen, die gantz besondere Lebens-Gesetze haben; sie kommen damit in der Welt unter denen Menschen wohl fort, und befördern ihr Glücke nach ihrem selbst gemachten Verlangen. Sie bestehen überhaupt darinnen: Erstlich geben sie allen Menschen recht, sie mögen recht haben oder nicht. Zweytens loben sie alle Menschen, und tadeln gar keine Fehler, auch die allergrösten Laster nicht. Drittens sagen sie niemanden die Warheit, sondern schmeicheln nur beständig. Vierdtens thun sie alles, was man nur von ihnen verlangt, und davon sie ihr Interesse haben, oder Geld bekommen, es mag auch so erschröcklich, seyn, als man sichs nur immer einbilden kan. Fünfftens reden sie gar keinmal

von

von einem zukünfftigen ewigen Leben, sie dencken weder an den Himmel noch an die Hölle, folglich ist ihnen der Schöpffer so unbekannt, als der Teuffel, und sie glauben so wenig die Belohnung des Guten, als die Bestraffung des Bösen. Aber stille mit der verdrüßlichen Materie! denn sonst könte auch wohl manchem Leser der Appetit weiter zu lesen vergehen. Etwas anders. Was würden wohl manche Calendermacher sagen, wenn man sie mit ihren Astronomischen Prognosticiren, und mit ihrer Astrologischen Himmels-Wahrsagerey wegen denen Influentien, oder sogenannten Einflüssen wegen denen Witterungen und täglichen Wettern, und wegen andern sehr vielerley grossen lächerlichen Schwermereyen, mit unter die Lügner zehlete? Doch das wird sich wohl so leicht niemand unterfangen, denn sonst könten diese kluge Männer demselben, der sie vor Lügner halten wollte, ein paar schädliche Planeten über den Hals schicken, und ihn in ein übles Himmels-Hauß nicht weit von dem vergifften Scorpion oder Drachen-Schwantz setzen.

tzen. Von diesen ehrlichen Männern muß man allezeit das Beste reden, denn sie machen ja nur die Calender, der grosse Schöpffer aber macht das Wetter, oder die tägliche Witterungen dazu; ob sie nun schon nicht zusammen stimmen, so geht es gleichwohl niemanden an, als diesen, die alles accurat von Tag zu Tag sich zu treffen und wahrzusagen unterstehen. Wer diesen gelehrten Männern etwas, auch nur in Gedancken, bey dem täglichen Calender-Gucken, zu Leyde gethan haben sollte, der bitte es ihnen lieber in der Zeit ab, sonst könnten nur noch mehr Sonn- und Monden-Finsternisse kommen, da doch die angenehme schöne Sonne dieses Jahr ohne das schon verfinstert, und verändert genug ausgesehen hat. Doch das hat die höchst betrübte Veränderung der Zeiten, in denen täglichen Martialischen Witterungen gemacht. Nachdem man es also denen Calendermachern mit allen Ceremonien abgebetten hat, so eröffnet sich abermal eine andere Art Lügner, die gleichfals mit denen Sternen zu thun haben, und die leicht- und abergläubige Men-

Menschen recht würbelsüchtig zu machen pflegen. Es sind die sogenannte Mathematische Grübler, die Horoscopisten, die Nativität-Steller, Physiognomici, und Chiromantici. Die Nahmen klingen schon recht furchtsam! wenn man sie aber nicht genennet hätte, so wüsten es ja die Lesende nicht, was vor eine Art von Gelehrten man verstanden haben will.

Wer sich ein wenig die Mühe nehmen, und in die Historien spatzieren gehen wollte, der würde nicht ohne Gelächter mit Vernunfft erkennen, wie wunderbar diese Dinge zusammen klingen, er müste aber von keinem Vorurtheil, und von keinem falschen Aberglauben in seinem Geist eingenommen seyn. Zu der Sache. Cardanus Genit. X. will behaupten, weil M. T. Cicero so jämmerlich um seinen Kopff kommen, daran soll seine Geburths-Stunde Ursache seyn, die mit dem Blut-Stern Marte und wegen dem feindlichen Gegenschein des tückischen Saturnischen Gestirns nebst dem gewaltigen Jupiter zusammen getroffen. Item: Daß Kayser

ser Nero sich selbst ermordet, und Rom angezündet, soll daher kommen, weil Mars im siebenden Himmels-Haus in dem Krebs, und gesechsten Schein des Saturni gestanden. Card. Genit. XL. Item: Daß der Hertzog von Mayland Galeacius Sfortia, von drey zusammen geschwornen Meichel-Mördern mit 13. Wunden ermordet worden, das hat abermal in der Geburths-Stunde die Sonne, der Wassermann, und der Mars gethan. So weit Cardanus Genit. XLIV. Wer sich aber die Mühe nehmen will, den gantzen Tomum Vtum zu lesen, wird wunderliche Grillen darinnen finden. Aber weiter: Virganus in Isagog. fol. 722. sagt: Der tapfere Held Carolus Borbonius habe sein edles Leben vor Rom durch einen feindlichen Schuß eingebüßt, das hat wieder die Constellation, nemlich der Saturnus auf dem Drachen-Schwantze gethan. Wäre doch der Elementische Saturnus lieber dasmahl auf der Venus und nicht auf dem Drachen-Schwantze geritten. Weiter: Daß Henricus der Andere König in Franckreich, 1559. den 23. Junii auf

dem Beylager der Prinzeßin seiner Tochter Elisabeth in dem Turnier verwundet worden, und darüber in dem 40sten Jahr seines Lebens schon deßwegen hat sterben müssen, das hat abermahl die Geburths-Stunde mit denen Sternen gethan. Weiter: Daß der Churfürst Johann Friederich vor Mülhausen gefangen, und in dem Gesichte verwundet worden, das hat wieder Saturnus in dem gevierten Schein seiner Geburths-Stunde gethan. Weiter: Daß der Churfürst Moritz von einem Schelmen von hinten zu erschossen worden, daran sollen wieder die Sterne Schuld seyn. Weiter: Daß die wunderschöne junge Marggräfin de Ganges, eine gebohrne de Rossan, sonst die schöne Provintzerin, oder la Belle Provencale genannt, so jämmerlich, schmertzlich, und recht entsetzlich von ihren Bluts-Verwandten mit Gifft vergeben, und nach diesem erst gar barbarisch ermordet worden, das soll abermahl das unschuldige Gestirne gethan haben. Die Hand und Feder zittert, wenn man recht an diese traurige Begebenheit dencket, und

wer Lust sich zu betrüben hat, beliebe nur des Herrn Zieglers von Klipphausen Schauplatz fol. 611. nachzuschlagen, da wird man einen feinen Herrn finden, der die stärckste Hand dabey angelegt. Denselben Haupt-Mörder wird wohl kein Vernünfftiger unter die Gestirne des Firmaments, wohl aber unter die allergrösten Schelmen zehlen. Das haben also nicht die Geburts-Sterne, sondern ein mörderischer Böswicht gethan. Noch weiter: Die Grübeley der Gelehrten erstreckt sich so weit, daß oben berührter Cardanus gar vorgiebt, der Printz des Lebens habe deßwegen einen so schmertzlichen Tod ausgestanden, weil die Geburths-Stunde in dem Steinbock und Marte gewesen seye. O ärgerliches Prognosticon! Genug von Cardano, was anders her, und zu dem Beweiß noch weiter: Daß Julius Cæsar in dem Römischen Capitolio mit 24. Wunden erstochen worden, das schiebt man wieder auf die Sterne. Noch weiter: Daß Henricuss der IV. 1610. zu Paris in seiner Kutsche mit einem langen zweyschneidigen Messer in das Hertz gestochen wor-

den, daran war kein Stern, sondern ein Schelm Ursache. Noch weiter: Daß Henricus VIIte in Engelland seinen Stern-Propheten in einen Thurn hat setzen lassen, der ihm geweissaget, er würde das Jahr nicht überleben, darinnen hat er so lange bleiben müssen, biß das Jahr aus war; dem ist recht geschehen, und es sollte allen solchen Wahrsagern also ergehen, wie es der gelehrte Mayländische Hertzog Johannes Galleacius gethan hat, denn dem sagte sein Stern-Prophete, er würde jung und bald sterben, der Hertzog aber fragte ihn, wenn er, der Herr Stern-Gucker, denn selbsten sterben würde? Der Stern-Gelehrte antwortete: er würde sehr alt werden; der Hertzog aber bezeigte ihm das Gegentheil, und ließ ihn aufhencken, da war sein Prognosticon falsch. Was Narren! hat nicht der gütigste Schöpffer alle schöne Gestirn gemacht? Wie können sie denn denen edelsten Geschöpffen, nehmlich denen Menschen, so sehr schädlich und böse seyn? Aber weiter: Die Hände-Gesichts- und Linien-Gucker mit denen Schatz-Grabern und falschen

schen-Geister-Bannern, diese haben noch eine feine Gesellschafft, welche gleichfalls unter die Lügner nothwendig mit zu zehlen sind. Diese saubere Gesellschafft nennt man Zigeuner. Was nun diese Zigeuner vor Leute sind, das ist allen sattsam bekannt, und ein jeder hütet sich vor diesen stets vagierenden Lumpen- und Lügen-Pack, weil ihre Compagnie allezeit schädlich ist. Klingt dieses nicht unvergleichlich: Spitzbuben und Huren, Diebe, Mörder, Rauber, Zauberer, Hexen und Schelmen, sagen denen Leuten und tummen Menschen vor Bezahlungen wahr, oder sollen ihnen doch ihrer Meynung nach wahrsagen, nnd künfftige Dinge offenbahren, die erst in vielen Jahren geschehen werden Ist dieses nicht ärgerlich, wenn man es so nach der Art betrachtet, die uns die natürliche Vernunfft selbsten an die Hand giebet. Wie kan denn ein solcher böser Sünden-Mensch wissen, was der unerforschliche Schöpffer in seinem hohen Rath beschlossen hat. Zu dieser Ziegeuner-Materie giebt Aventinus in seiner Bayrischen Chronica 8. lib. fol. 418.

ein schönes Zeugnis, und schreibet von Wort zu Wort also: „An. 1439. seynd
„ am ersten die Zigeuner in diß Land
„ kommen, hatten einen König, der hieß
„ Zundl, 2c. Item: Sie hatten sich
„ mit Stehlen. Rauben und Wahrsa-
„ gen ernährt, seyn lauter böse Buben,
„ eine zusammen geklaubte Rott aus de-
„ nen Gräntzen Ungarn und der Tür-
„ cken. Wissend ist es daß es, Verrä-
„ ther des Türckens seynd, und der Chri-
„ sten Land dem Türcken, und andern
„ der Christenheit Feinden verkundschaf-
„ ten. „ So weit Aventinus. Ist dieses nun nicht eine feine Gesellschafft, die auch unter denen Lügnern den ersten Plaß verdienet, und solche Leute sollen wissen, was der höchste Schöpffer denen Menschen in künfftigen langen Jahren und späten Zeiten werde geschehen lassen. Ey! wer doch in diesen ängstlichen Kriegs-Zeiten unter dem würcklichen Schreiben wegen diesen Thorheiten recht von Hertzen und laut lachen könte. Doch das nunmehro gantz abgewöhnte Lachen mag biß zu einer frölichern und ruhigern Zeit erspahrt werden.

Zu

Zu dem Schluß des Eingangs dieses 17ten Stückes dienet nur noch die kurtze und höfliche Erinnerung: wenn ein Historien-begieriger Leser aus denen wahrhafften Geschicht-Schreibern die Todes-Fälle, und das Ende mancher hohen Potentaten, Monarchen, Kaysern, Königen, Fürsten, Printzen und mancher grossen Frauen in allen 4. Theilen der Welt betrachtet, davon des Erasmi Francisci herrliche moralische Schrifften ein schönes Licht geben können, so wird ein bescheidener Leser selbst erkennen, daß nicht die unschuldige Geburths-Sterne, und reine helle Himmels-Lichter, wohl aber die mit Geld bestochene und erkauffte Schelmen, Verräther, Meuchel-Mörder, und böse Buben daran schuld gewesen sind. Doch, was braucht es viel Rechtfertigung wegen der Lügner. Noch etwas, indem dieses geschrieben wird, kommt ein guter Freund, und bringt die Nachricht, daß die junge und feurige Lupine den Rülzifax von Tag zu Tag in der Liebe untreuer werde, und alle andere, als ihren verehlichten Mann höher schätze, weil sie ihn kaum mehr eines

freundlichen Blicks würdiget. Wieder eine neue Art von Lügnern! die Verehlichten haben ja einander die Treue in dem Tempel geschworen, und biß in den Tod zugesagt. Sind solche Ubertretter beyderley Geschlechts nicht grobe und sündliche Lügner! will man nicht treu verbleiben, so ist es ja viel besser gar nicht zu heurathen. So reitzt aber öffter das Vermögen, die Ehre, die Wollust und dergleichen --- Wer will aber alle Lügner auf einmahl in so wenigen Bögen beschreiben, nach und nach wird immer mehr davon da und dort eingeruckt werden, wenn nur die jetzige höchst traurige Begebenheiten, und so schröckhaffte Martialische Bewegungen den mitten in der grösten Angst und Noth lebenden Curiosum nicht auch aufreiben; Seine beste Freunde sind schon darüber auf unterschiedliche Arten recht schmertzlich gestorben, und viele sterben noch, vielleicht wird er ihnen folgen, vielleicht muß er auch noch mehr Kummer und Qual ausstehen. Er ist zu allem bereitet, das, was der HErr aller Herren will, soll und muß uns allen recht seyn, kein Geburths-

burths-Stern ist an allen diesen elenden Veränderungen schuld, vielleicht haben die Sünden solche Straffen verdienet? Aber stille! alle wollen recht, und niemand will gefehlt haben; weil dieses aber nicht wahr seyn kan, so ist es folglich wieder eine unfehlbare Lüge, und gehöret auch noch hieher. Curiosus ist nicht so gantz rein, und setzt sich auch in diese Classe, er lügt gar offt, und weiß es doch selbst nicht, daß er die Unwarheit vorgebracht hat, das schiebt er aber auf diese, welche ihn wieder unschuldig beschwermt haben. In diesen Kriegs-Jammer-Elends-Bluts-Mord-Noths- und traurigen Tods-Zeiten hatte sich Curiosus auf einen hohen Thurn begeben, die Martialische Bewegungen durch ein langes Perspectiv in der Nacht von weiten zu betrachten; er war gantz alleine, weil sein Freund, der ihn begleitet hatte, zeitlich davon gieng, Curiosus aber wollte bey so schönem hellen Mondenschein noch länger bleiben, und auf dem Thurn aushalten, dazu ihm so viele 100. Wach-Feuer und andere Dinge, von weiten unter Trommeln und Donnern der Canonen

nopen anreitzten. Es war nach 10. Uhr als der Scharmützel seinen Anfang nahm, und endete sich erst gegen drey Uhr. Curiosus beseufzete das Blutvergiessen, und wollte schon gar den ankommenden Tag erwarten, in diesen betrübten Betrachtungen hörte er etwas auf dem Thurne zwischen denen Dach-Balcken flattern, er blieb stille stehen, und vernahm zu seiner Verwunderung von eine Fledermauß und einer Nacht-Eule

Das Siebenzehende Gespräch.

Nacht Eule.

Wenn du dich nicht zwischen denen engen Balcken versteckt, und von mir tückisch entfernt hättest, so hätte ich mich schon längst mit dir in eine Unterredung eingelassen, deswegen mach ich den Schluß daraus, daß du kein gutes Gewissen haben must, weil du auch so gar dein Gesichte vor mir verbirgest, und mir den Rucken kehrest, indem du dich an der Wand mit deinem Fuß- und Flügel-Hacken haltest.

Fledermauß.

Bey dieser Zeit muß man gar behutsam leben, und sehen, mit wem man zu thun hat, es folgt aber deswegen nicht eben daraus, daß mein Gewissen böse sey, wenn ich mich in eine sichere Wohnung begebe, verstecken sich doch offt die Menschen auch unter sich selbsten, welche die beste Gewissen besitzen, damit sie nur in Sicherheit leben, und dem Unglück entgehen. Ich aber bin nur eine kleine nackende Fledermauß, und mein zarter Leib würde deinem starcken krummen Schnabel nur auf einen Bissen zu verschlucken dienen, wie ich dich hie oben von weiten schon die andere Mäuse habe fressen sehen.

Eule. Zwischen denen andern Mäusen und dir ist ein grosser Unterschied, denn diese sind geschmacker als euer Geschlecht und wegen deinen Flügel-Klauen habe ich keinen Appetit nach dir, du darffst dich also gar nicht mehr vor mir fürchten, weil ich noch andere Nahrung genug habe.

Fledermauß. Diesen Friedens-Tractat traue ich noch nicht recht, denn ich habe schon gar zu viel solche traurige Begebenheiten unter denen Menschen erfahren, die ihre Zusagungen auch nicht gehalten, indem sie

sagen: daß sie niemahl Sclaven ihrer Worte wären, also kanst du vielleicht den feinen Gebrauch auch an dir haben.

Eule. Du bist so ein abscheuliches Thier, und siehest einen teufflischen Canari-Vogel nicht ungleich, doch muß ich dir die Ehre lassen, daß du die Wahrheit geredet, weil ich selbsten solche umgestossene menschliche Zusagungen, und zernichtete Versprechen erlebet habe.

Fledermauß. Sachte! Sachte! Wie abscheulich bin ich denn auch gegen dir, weil du mich aber einem höllischen Canari-Vogel vergleichest, so wirst du wohl ein Plutonischer Papagey genennet werden können.

Eule. Ey du nichtswürdige Mißgeburth von allen Ungeziefern, was unterstehest du dich meine ernsthaffte, und ehrbare Gestalt so zu beschimpffen, bin ich nicht ein kluger Vogel?

Fledermauß. Laß du dich nur am hellen Tage unter denen andern ehrlichen Vögeln sehen, sie werden dich mit hellem Geschrey verfolgen, und dir den Katzen-Kopff lauffen, ich aber gehöre unter die Vögel, weil man mich unter der schönsten Demmerung bey dem lieblichsten Wetter noch in dem Tage spazieren fliegen siehet.

Eule.

Eule. Du flatterst gegen Abend aus, und schwermest die gantze Nacht herum.

Fledermauß. Und du unterstehest dich mir meine nächtliche Schwermereyen vorzuwerffen, thun es doch auch manche Menschen also, die kanst du dir alle über den Hals hetzen.

Eule. Zwischen Menschen und Fledermäusen ist ein grosser Unterschied. Was braucht es viel, du bist ein diebisches Thier, wenn du doch aus Gnade unter die fliegende Geschöpffe gezehlet werden soltest, denn gehen und kriechen kanst du ja nicht einmahl

Fledermauß. Sage mir, lebst du nicht von dem täglichen Raube?

Eule. Das ist meine Eigenschafft so fern ich mir das Leben erhalten, und nicht erhungern will.

Fledermauß. Gut, und schwermest du nicht die gantze Nacht herum, so offt du auf den diebischen Raub recht mörderisch ausgehest, da du vielmehr Schaden als ich verursachest, und manche verzagte abergläubische Menschen mit deinem Mord-Geschrey in Furcht setzest, was hast du mir wohl vorzuwerffen? ich lebe nur von Fliegen und Gewürme, und wenn ich gar etwas Gutes genies-

niessen will, so suche ich Speck in denen Schornsteinen, oder Caminen, du aber machst einen gar grossen Schaden mit deinem gantzen bösen Geschlechte unter denen unschuldigen Feder-Schaaren, welche eine unversöhnliche Feindschafft wieder dich geschworen haben.

Eule. Du soltest mir bald mein Gewissen rühren, wenn mir nicht gar wohl bekannt wäre, daß so viele Menschen einander berauben, bestehlen, ausplündern, verwüsten, und gar ertödten, ob doch ein jedes vor sich genug hätte, weil es nun die Menschen thun, so mache ich mir auch nichts mehr daraus. Was braucht es viel, ich will dich vor einen ehrlichen Vogel paßiren lassen, gib du mir aber auch meine Ehre wieder.

Fledermauß. Von Hertzen gerne, ich erkenne dich dor den allerehrlichsten, redlichsten, und liebens-würdigsten Vogel unter allen andern schönen Vögeln, wenn es nur wahr wäre.

Eule. So halte ich dich vor eine Mutter der lieblichsten Nachtigallen, und vor eine Schwester der angenehmsten Canari-Vögel, wenn ich nur nicht gelogen hätte!

Fledermauß. Wenn du wüstest, was

in

in den gelehrten Breßlauer Sammlungen Art. 6. p. 54. vor ein berühmter Mann sich die Mühe genommen hat, eine accurate anatomische Beschreibung von einer Fledermauß zu machen, du würdest mir noch viel mehr Ehre geben. Es wird dir wohl vielleicht auch nicht bekannt seyn, daß wir Fledermäuse zerstossen übergeschlagen vor das Podagra, und Zipperlein dienen. Unser Blut macht die Haare ausfallen. Wenn man uns zu Asche verbrennt, und in das Gesichte blasset, so schärfft es die Augen.

Eule. Die aberglaubische Leute, die nicht Verstand genug haben, brauchen euch Fledermäuse auch zu sehr vielerley sündlichen Thorheiten.

Fledermauß. Dieses pfleget eben mit euch auch also zu geschehen, und die Narren, die doch klug seyn wollen, dencken sich wohl öffter gar mit eurem Hirn und Hertz unsichtbar, und feste zu machen.

Eule. Wenn sich die Narren in die übelriechende geheime Cantzley verstecken, so sind sie unsichtbar, und wenn sie mehr Curasche haben als ihre Gegner, und geschickter in dem Fechten oder Schüssen sind, so werden sie vest. Doch zu der Sache, wir halten uns

beyde in alten einöden Schlössern, hohen Thürnen, verwüsteten Gebäuden, und in entlegenen Orten auf. Die Nacht ist uns angenehmer als der Tag, weil uns der Sonnen Glantz die Augen blendet. Was mich nun selbst, und mein Geschlecht betrifft, so dienet unser Fleisch bey der Glieder-Gicht, und Lähmung, ist auch gut in der Melancholey zu brauchen. Unsere Galle benimmt die Flecke aus denen Augen, das Fett zertheilet, und dienet auch zu einer Stärckung der Nerven und des Gesichts. Das Blut von uns getrocknet, gepülvert, und in Wein genommen, benimmt die Engbrüstigkeit. Das Hirn dient zu der Heilung der Wunden, und bey Ohren-Schmertzen. Es macht auch noch unser Blut die Haare ausfallen, daß sie nicht mehr wachsen sollen, so doch nicht bey allen Naturen angeht. Wenn wir aber gar zu Asche verbrennt werden, so können durch die Asche mit Hönig vermischt, und als ein Pflaster übergelegt, alle Hals-Geschwüre eröffnet werden.

Fledermauß. Die Hülffs-Mittel sowohl von mir, als auch von dir, sind lauter Einbildungen.

Eule. Was Einbildungen? bestehen denn

denn alle Medicinische Hülffs-Mittel von blossen Einbildungen?

Fledermauß. Von sonst bestehen sie nichts, als von puren Einbildungen, und ein jeder gelehrter Gesundheits-Rath würde mir recht geben, wenn er mich solte reden hören.

Eule. Du redest zu viel, und wirst es nicht verantworten können. So sage mir denn, in was bestehen denn der Apothecker ihre Zubereitungen, und Sachen.

Fledermauß. Sie bestehen alle aus nichts anders, als aus blossen Einbildungen.

Eule. Du tummes Thier, sie machen ja ihre ordentliche Würckungen, wie können es denn nur Einbildungen seyn.

Fledermaus. Und eben diese Würckungen bestehen in einer puren Einbildung, denn wenn sie sich diesen guten Effect nicht würcklich einbilden könnten, so wären diese auch noch nicht gesund, die davon eingenommen haben, und kurtz zuvor kranck gewesen sind.

Eule. Du kommst mir mit deinen Einbildungen vor, als wenn du närrisch worden wärest, und ich kan dich nicht verstehen.

Fledermaus. Und ich sehe dich nicht anderst an, als wenn dich der Vernunfft-

Geist verlassen hätte, weil du dir den Verstand der Einbildungen nicht einbilden kanst.

Eule. So erkläre dich besser, und setze meinen Verstand nicht durch deine Einbildungen in eine Unordnung.

Fledermaus. Und wenn du würcklich verrückt werdest, so bestünde deine Narrheit doch in nichts anders, als in Einbildungen.

Eule. Wie geht es denn mit denen Narren in denen Toll-Häusern, die gar nicht närrisch seyn wollen, und doch wahrhafftig und würcklich die allerärgste Narren sind?

Fledermaus. Das, was sich diese wahnwitzige Leute von sich selbsten nicht einbilden können, das bilden sich doch die Gelehrten und andere von ihnen ein, also bestehet auch dieses nur in einer Einbildung. Von dieser Einbildung kurtz zu reden, so bestehen ja alle nur erdenckliche menschliche Handlungen, Bewegungen, Verrichtungen, und Gedancken, so wohl in guten, als auch in bösen Sachen aus lauter Einbildungen, alle Gelehrte, sie mögen Namen haben wie sie immer wollen, alle Künstler, alle Handwercker, und was die Vernunfft nur ausgrübeln kan, bestehet in nichts, als in beständigen Einbil-

bildungen. Der Gewissens-Rath bildet sich ein, daß er diesem, oder jener eine bewegliche Seelen- und Hertzens-Ermahnung, oder Trost-Rede halten will. Die Zuhörende bilden sich ein, daß sie sich bessern wollen. Das sind also Einbildungen. Der Gesundheits-Rath bildet sich erst des Krancken seine Unpäßlichkeit ein, bevor er das Recept schreibt, und die Hülffs-Mittel verordnet, der Krancke bildet sich ein, was er ihm von seinem Schmertzen zu erzehlen hat, und daß er die Medicamenta nach der vorgeschriebenen Weise nehmen müsse; sind dieses nicht Einbildungen? und wenn er endlich gesund ist, so bildet er sich die Gesundheit mit Vergnügen ein, und macht darauf den freudigen Vorsatz, einmahl wieder nach dem langen Bett-Liegen spazieren zu gehen, oder seine gute Freunde, die ihn unter der Kranckheit besucht haben, wieder gesund zu besuchen, und sich davor zu bedancken. Sind dieses nicht Einbildungen? Der in Streitigkeit begriffene bildet sich sein Recht ein, der Rechts-Freund stärckt ihn in der guten Einbildung, die Gegen-Part bildet sich auch zu gewinnen ein, denn sonst würde keines die Sache angefangen haben. Der Richter bildet sich

den Ausspruch ein. Die Sache mag nun durch Geschencke und falsch bestochene Zeugen, die sich wegen ihren Nutzen das falsche Jurament auch abzulegen einbilden, und würcklich nach der gefaßten Einbildung ablegen, endlich auf diese oder jene Seite ausfallen wie sie wolle, so waren es doch nichts anders als Einbildungen. Der zu dem Tode verurtheilte muß sich das Sterben einbilden, weil es seine Richter sich schon eingebildet haben. Der Scharfrichter muß sich kräfftig einbilden, daß er die Execution verrichten müsse; sind dieses nicht Einbildungen? Aller Künstler bilden sich ein, was sie machen wollen, biß endlich ihre Einbildungen fertig werden. Alle Handwercker bilden sich eben nach ihrer Art dieses ein, sie bilden sich aber auch die richtige verdiente Bezahlungen darauf bald ein, diese letztere Einbildungen aber dauren öffter am allerlängsten. Sind dieses nicht lauter Einbildungen? Ein ehrlicher Handelsmann bildet sich ein, was er vor verschriebene Waaren empfangen werde. Er bekommt sie nach seiner gehabten Einbildung richtig. Er muß auch diese Einbildungen accurat bezahlen. Er bildet sich ein, die Sachen mit einem kleinen erlaubten gewissenhafften Nutzen zu verkauffen, man

plün

plündert ihm aber in denen jammer-vollen Kriegs-Zeiten sein Haus mit samt dem Laden, und raubt ihm ohne das geringste eingebildete Geld alles was er hat. Das ist eine sehr betrübte Einbildung, so offt man nur darauf gedenckt. Denen Soldaten aber, die geplündert haben, ist die Einbildung frölich. Doch von so schmertzlichen Einbildungen auf andere zu kommen, so sage ich dir nur kurtz, daß alles, was man nur erdencken, sehen, verrichten und benennen kan, in puren Einbildungen bestehe. Geld erpressen, berechnen, zehlen und einnehmen, wird durch lauter Einbildungen gethan. Die Verliebten haben ihre Einbildungen, und zwar gar starcke. Mancher bildet sich seine Liebste vor schön ein, ein anderer bildet sich wieder ein, daß sie nicht hübsch seye. Das sind ja wieder Einbildungen. Bettn, Fluchen, Krieg, Fried, Raub, Morden, Sengen, Brennen, Schiessen, Hauen, Stechen, Bauen, Einreissen, Fortificiren, Canoniren, Bombardiren, Essen, Trincken, Spielen, Fechten, Reithen, Singen, Springen, Tantzen, Stehlen, Lügen, Betrügen, Ehre, Schande, Armuth, Reichthum, Kummer, Sorgen, Elend, Wohlleben, Vergnügen,

 Lust,

Lust, Hunger, Zorn, Liebe, Redlichkeit, Feindschafft, Verfolgung, Vernunfft, Gelehrsamkeit, Unverstand, List, Verschwiegenheit, Plauderey, Hitze, Kälte, Lachen, Weinen, Barmhertzigkeit, Tyranney, Haß, und was man nur immer auszusprechen fähig ist, das alles sind Einbildungen, und wenn ich mir jetzt nicht auch würcklich einbildete, daß ich mit dir rede, so wäre ich ja stumm, und du würdest mich nicht hören. Denn unsere thierische Unterredungen, und Gespräche sind eben nichts anders als Einbildungen. Verstehest du nun die Einbildungen, wie ich sie recht verstanden haben will?

Eule. Ja, denn ich bilde mir es ein daß ich alle Einbildungen, die ich von deiner Einbildung eingebildeter Weisse in meinen Einbildungen wohl eingebildet gefaßt habe, und auch als eine vollkommene Einbildung aller Einbildungen verstehe.

Fledermaus. So recht! nunmehro hat deine Einbildung einen vollkommenen eingebildeten Begriff von meinen Einbildungen, und du wirst nun wohl gar leicht erkennen, daß die gantze Welt mit allen Menschen, und Geschöpffen durch lauter Einbildungen bestehe, daß alles von Einbildungen in der-

sel-

selben lebe. Und daß meine Einbildungen selbsten nichts anders als eine Einbildung genennet werden können.

Eule. Ich zweifle schon nicht mehr daran, und weil du als ein Fledermaus so artige Einbildungen hast, so habe ich auch die Einbildung noch weiter mit dir zu reden, indem du, wie ich höre unter denen Menschen manche Einbildung must bekommen haben.

Fledermaus. Ich habe die Gelegenheiten gesucht, und habe sie auch nach meiner Einbildung gefunden.

Eule. Wohl! So last uns einander erzehlen, was einem jeden vorgefallen ist, denn von unserer Geburt brauchen wir nicht erst viel Geplauder zu machen, es ist schon genug, daß wir beyde wissen, daß ich eine Eule, und du eine Fledermaus bist, meine Geburts-Stelle ist ein alter halb eingefallener hoher Thurn, und du wirst eben aus einer alten Höle hervor kommen seyn?

Fledermaus. Du hast es rathen, und in meinem Geburts-Ort hab ich gleich nach meinen erwachsenen Monaten eine wunderbare Begebenheit erlebt, die ich dir sagen will. Doriman ein reicher Herr, welcher wegen seinem tugendhafften Wandel von

dem Schöpffer nicht nur alleine mit grossen Gütern, sondern auch mit einer unvergleichlich-schönen Gemahlin vergnügt wurde, dieser Doriman war eben dazumahl in diesem Schlosse, wo ich auf die Welt kommen bin. Amarante seine liebens-würdige Gemahlin war niemahl betrübter, als wenn sie ihren geliebtesten Doriman verreisen sahe, welches doch wegen seinem Dienst nothwendig seyn muste. Damit du einen kurtzen Begriff von diesem Hofe habest, so will ich dir nichts, als nur die Gesetze sagen, welche in dem gantzen Schloß an allen Thüren angeschrieben stunde, die waren folgende:

„ Weiche niemahl von dem Schöpffer.
„ Liebe die Eltern.
„ Ehre die Verwandten.
„ Halte dich zu tugendhafften Menschen.
„ Grüsse alle höflich.
„ Gieb auf deine Sachen Achtung.
„ Sey mit allen freundlich.
„ Halte selten Gastereyen.
„ Tractire keinen Grössern als du bist.
„ Schlaffe nicht über sieben Stunden.
„ Glaube niemahl alles zu geschwinde.
„ Uberwinde alle Leute mit Demuth.
„ Vergiß auch keine Wohlthat.

„ Be-

„ Belache keinen Verrückten.
„ Sey mitleydig, und wohlthätig gegen die Armen.
„ Die Verlassenen und Elenden rede nicht stürmisch an.
„ In allen Sachen seye nachdencklich.
„ Liebe die Tugendhafften.
„ Belohne die Künstler.
„ Bezahle die Arbeiter.
„ Verachte keinen Schlechten.
„ Vergleiche die Streitende.
„ Tröste die Betrübte mit gutem Rath.
„ Beschütze die Wittwen.
„ Hilff denen armen verlassenen, und Eltern-losen Kindern.
„ Betrüge niemanden.
„ Bleibe deinem Ehegatten getreu.
„ Erziehe die Kinder gut.
„ Bey Gastereyen seye mässig.
„ Unter dem Trunck rede nicht zu viel.
„ Halte mit allen Freundschafft.
„ Dein Hertz stimme mit den Worten ein.
„ Zancke mit niemanden.
„ Die Sünden fliehe.
„ Liebe den Frieden.
„ Mische dich nicht in gefährliche Dinge.
„ Höre viel, rede wenig.

„ Ver-

„ Verschweige die Heimlichkeiten.
„ Weiche dem Grössern.
„ Liebe den Nächsten.
„ Verspotte niemand in Unglück.
„ Betrage dich mit deines Gleichen.
„ Verschiebe nichts nothwendiges biß auf den andern Tag.
„ Sey in allen deinen Sachen ordentlich.
„ Richte die Ausgaben nach der Einkunfft ein, und hüte dich vor Schulden.
„ Meide die Trunckenheit.
„ Setze dir allezeit, sowohl in gar zu grossen Schrecken als auch in unverhofften Freuden mit Vernunfft gegenwärtig.
„ In dem Unglück verzweifle nicht.
„ Vergiß keinen Tag auf die Andacht.
„ Verzeihe deinen Feinden recht von Hertzen.
„ Halte dich fertig zu dem Sterben.
„ Und denck täglich an den Tod.

Aus diesen schönen Gesetzen kanst du dir nun gar leicht die gantze Lebens-Art bey dieser Hof-Staat vorstellen.

Eule. Diese nachdenckliche Zeilen solten an allen Aus und Eingängen mit vergoldeten Buchstaben angeschrieben stehen, und wenn alle Menschen nach diesen Gesetzen leben wolten, so würde es unter Menschlichen Ge-

Gesellschafften in der Welt gantz anders aus=
sehen.

Fledermaus. Boßhaffte Menschen wer=
den zu allen diesen Gesetzen nur hönisch la=
chen, das mögen sie aber thun, und ich fah=
re in meiner Erzehlung weiter fort. Dori=
man muste abermal verreisen, und zwar in
ein entlegenes Ort, da er sich ein paar Mo=
nathe aufzuhalten hatte. Amarante lebte
gantz eingezogen, und nach ihrer Gewohn=
heit wegen der Abwesenheit ihres liebsten
Gemahls betrübt. Unverhofft kommt ih=
res Herrn Bruder, auch ein junger und feu=
riger Herr, der erst in dem dreyßigsten Jahr,
und noch zwey Jahr jünger, als ihr Ge=
mahl war. Die unverhoffte Ankunfft war
ihr sehr angenehm, dann er hatte die Kriegs=
Dienste mit sonderbarem Fleiß verlassen,
nicht etwann, daß es ihm an Hertz gefehlt,
sondern weil es so wunderlich, und verräthe=
risch gegen seinem Herrn, dem er getreu dien=
te, unter denen Grösseren zugienge. Die ru=
hige Tage, die Zeit, die Schönheit der an=
genehmen Amarante, und ihr artiges We=
sen machten endlich den fremden Gast, der
Furius heissen mag, so verträulich, daß er
gegen dieser Schönen eine vollkommene Lie=
bes=

des-Erklärung in der Abwesenheit seines Herrn Bruders ablegte, und seine Stelle inzwischen vertretten wolte. Die tugendhaffte Amarante erstaunte über diesen Vortrag, und gab ihm eine solche Antwort, wie es allen ehrliebenden Damen zusteht. Sie flohe seine Gesellschafft, ließ ihm aber nichts an der Bedienung in dem Schlosse abgehen. Furius wurde darüber zu einer würcklichen menschlichen Furie, er dachte auf nichts anders, als sich an dieser keuschen Schönen rechtschaffen zu rächen. Er setzte sein verfluchtes Vorhaben auch bald darauf in den Stand. Er machte sich bey einem ungetreuen Diener durch Geld die Gelegenheit alle Briefe von ihrem Herrn künstlich zu eröfnen und mit einem falschen nachgemachten Siegel wieder zu pitschiren. Kurtz: Er schriebe seinem Herrn Bruder als ein fremder unbekanndter Durchreisender, daß er bey seiner Ankunfft und Anwesenheit so ärgerliche Sachen von Amarante gesehen habe, und täglich noch sehe, daß auch so gar ihre wohlgewachsene Bediente seine Schwäger wären. Doriman erstaunte über der Untreu seiner Gemahlin. Er schrieb ihr, und hielte aus dem glaubwürdigen Bericht seines Herrn Bruders,

den

den er aber nicht benennte, ihre grosse Untreu nachdrücklich vor. Furius erfreuete sich bey der falschen Brief-Eröffnung. Die unschuldige Amarante bekam das Schreiben durch den untreuen eigenen Diener wieder versiegelt in ihre schöne Hände. Sie fiele bey der Durchlesung in eine tödtliche Ohnmacht. Sie stellte sich den nicht verdienten erschröcklichen Vorwurff ihres liebsten Gemahls als einen Traum vor. Sie hatte aber die würckliche Schrifft ihres erzörnten Herrns auf dem Papier. Sie argwohnte endlich nach langem Nachsinnen auf den saubern Gast. Tag und Nacht beweinte sie ihre Unschuld. Furius verreisete wieder, weil er seinen Zweck nicht erhalten kunte. Amarante beantwortete das Schreiben unter tausend Seufftzern, und sie benetzte mit ihren reinen Thränen den gantzen Brief unter dem Schreiben, daß Doriman bey der Durchlesung desselben manche Buchstaben und Worte kaum lesen kunte, und gar wohl erkennte, wie sie unter dem Schreiben hefftig geweint haben müsse. Die Ehe-Scheidung war schon bey ihm beschlossen. So hatte sich Doriman über das Angeben erzörnt. Er fienge aber wieder an in sich zu gehen

hen, und hätte gerne den falschen Angeber gewust. Die Handschrifft war aber verändert, und er würde sich ehe etwas anders, als eine solche Boßheit von seinem eigenen Bruder eingebildet haben. Nach kurtzer Zeit kam Furius selbsten in der Fremde zu ihm. Doriman klagte ihm die Sache. Furius erzehlte ihm, wie daß er eben von Amaranten herkomme, und bekräfftigte alles dieses, so ihm von dem unbekannten und unbenannten Freunde vertraulich seye berichtet worden. Wie solte nun Doriman an der Untreu seiner Gemahlin zweifeln, da sein leiblicher Bruder die ärgerliche erdichtete Lüge selbsten von ihr mündlich bekräfftigte, und noch dieses darzu setzte, daß er deßwegen aus dem Schlosse gereiset seye, nur die abscheuliche Aufführungen der Amarante nicht mehr anzusehen, die ihn selbsten sonst noch verführt haben würde, weil er alle Gelegenheit habe suchen müssen, sich ihren verliebten Umarmungen zu entschlagen, das war nun abermahl frisches Pulver auf die glüende Kohlen geworffen. Hätte die Unschuldige nur in ihrem Schreiben den boßhafften Furium gleich verrathen, so würde sie vernünfftig gethan haben, so schadete sie ihr aber durch

die

die gar zu gewissenhaffte Handlungen selbsten, weil sie die beyden Brüder nicht mit einander veruneinigen wolte, die sich sonst so hertzlich geliebet hatten. Indessen bekommt Furius neue und gute Gelegenheit bey einem andern grossen Herrn Kriegs-Dienste anzunehmen. Er nimmt auch von seinem Bruder Abschied, weil er wegen Werbungen in ein ander Ort muß, vor der Abreise macht er ihm noch den Kopf von denen Aufführungen seiner Gemahlin so voll, damit er sich wegen der abgeschlagenen Liebe rechtschaffen an ihr rächen möge. Doriman beurlaubt sich von ihm, und damit er seinen Zorn an der vermeynten lasterhafften Amarante nur bald auslassen könne, so beschleunigt er seine Ruck-Reise, so viel ihm möglich, und bringet alle seine wichtige Verrichtungen zu einem geschwindern Ende, als er sich solches selbsten eingebildet hätte. Nach der Zeit aber der völligen Angebungen hat Doriman seiner sonst innigst geliebten Amarante keine Zeile mehr geschrieben, weßwegen sie tödtlich betrübt lebte. Kurtz: Er kam in das Schloß nach Hause. Amarante gieng ihm frölich entgegen, weil ihr gutes Gewissen, und ihr reines Hertze ihre Begleiter waren. Dori-

man aber hatte nichts als das Feuer der Eifersucht in seinem gantzen Leibe brennen, und diese erschröckliche Glut brachte die Galle in ein solches Wallen, daß der entflammte Doriman seine unschuldige getreue Amarante mit Füssen von sich stiesse, und mit starcken Schlägen bewillkommte. Sie wolte ihm auf ihren Knyen nachrücken, und nur um ein viertel-stündiges Gehör bitten, da war aber alle Liebe auf einmal erloschen, weil die Eifersucht durch den bösen Bruder einen gantz andern Brand entzündet hatte. Amarante viel endlich in Ohnmacht, da war aber kein Erbarmen, sie muste mit samt ihrer Dienerin, die gleichfalls als eine vermeinte Kupplerin sehr übel tractirt wurde, in ein furchtsames unterirrdisches Gefängniß. Solimene, so hieß die getreue Cammer-Jungfer, wuste von gar nichts, und hätte geschwinder des gantzen Schlosses Einfall geglaubt, als eine solche Begebenheit von sich so sehr liebenden Personen zu erleben. Sie hätte ihre harten Schläge noch gerne gedultig übertragen, wenn es nur ihrer schönen, jungen, und tugendhafften Frauen besser und glimpflicher ergangen wäre. Solimene tröstete sie gleichwohl, so viel ihr in der ersten Angst nur

nur möglich war; Amarante aber sasse gleichsam in einem Thränen-Bad, und kunte vor Schmertz kein Wort mehr reden. Wasser und Brod war durch ein paar Wochen ihre Speise, und sie bekamen endlich den erschröcklichen Bericht, daß sie sich beyde zu einem Gifft-Trunck fertig halten, und ihre Sünden bereuen solten. Amarante flehete nur noch einmal vor ihrem unschuldigen schmertzlichen Ende mit Doriman ihren sonst geliebten Ehe-Gemahl zu sprechen, nach diesem wolte sie gantz getröstet, und vergnügt sterben. Es wurde ihr alles abgeschlagen, und die Wuth nahm bey Doriman so hefftig überhand, daß er sie gar nicht mehr zu sehen verlangte, ließ ihr also sagen, sie solte nur wohl bereitet Abschied von der Welt nehmen, darinnen sie sich versündiget hätte, von ihm hätte sie ferner nichts mehr zu hoffen, als daß er sie mit Solimene ehrlich wolte in dem Schloß begraben lassen. Das war ein Trost vor sonst geliebte Personen! Die Zeit strich vorbey, der Tag kam an, das Gifft wurde gebracht. Sie war zu dem Sterben auch schon bereitet. Beyde schickten noch ihre klagende Seuffzer gegen die Wolcken durch ein enges vergittertes Loch, dadurch ich öffter in der Nacht

aus und ein zu flattern gewohnt war, das Loch war in der Höhe, und ließ keinen rechten Sonnen-noch Monden-Schein in den Kercker kommen, deswegen hatte ich öffter meine Wohnung darinnen. Ich hörte alles selbst mit an, und die bewegliche Reden der Amarante, und Solimene hätten auch diemantene Hertzen erweichen sollen. Das allerbeweglichste war noch dieses, daß Solimene aus wahrer treuen Liebe zu ihrer schönen tugendhafften Frauen den vergifften Trunck alleine verschlucken wolte. Dieses nun begehrte auch Amarante, weil die arme Solimene wegen ihr so unschuldig leiden und sterben solte. Jede wolte den gantzen Becher-voll trincken. Dieses alles hörte Doriman bey der Thüre des Kerckers verborgen selbst mit an. Der Kercker-Meister aber ermahnte sie, nicht lange viel Wesens zu machen, und es solte jede die Helffte trincken. Darauf nahmen sie auf das allerbeweglichste von sammen Abschied. Nach diesem fiengen sie an nieder zu knien, und vereinigten sich gäntzlich mit ihrem Schöpffer. Bey diesen so hertzrührenden Reden, darüber der sonst grausame Kercker-Meister selbst weinen muste, fieng endlich der harte Doriman an mitleidig zu werden

den. Er sahe durch das Schlüssel-Loch der eisernen Thür allen ihren schmertzlichen Bewegungen zu, und Amarante kam ihm in diesem finstern Loche bey einer düstern Lampe nach der langen Abzehrung unter Wasser und Brod in ihrem kümmerlichen Gifft-Ende so annehmlich vor, als sie ihm kaum in dem prächtigen Braut-Bette vorkommen ist. Amarante fienge endlich zu dem Kercker-Meister an, er solte ihrem tyrannischen Doriman seinem Herrn sagen, daß sie mit Solimene unschuldig gestorben wäre. Daß der böse Furius sein Bruder an allen schuldig seye, daß ihnen beyden als so bösen Brüdern die gerechte himmlische Straffe gewiß nicht aussen bleiben würde, und daß ihre Geister nach dem Tode die Leiber dieser beyden Brüder so lange verfolgen wolten, biß endlich ihre Seelen in sich reumüthig werden müsten. Uber dieser Rede kam Doriman Angst und Mitleiden an, er sprung zu dem Kercker hinein, als eben die schöne Amarante den ersten tödtlichen Schluck thun wolte, er schmieß ihr den Becher aus der Hand, ließ sie beyde in ein Zimmer gefangen setzen, befahl so lange von seiner Tafel die Speisen zu geben, biß er ihr beschuldig-

tes Verbrechen der Untreu genauer würde untersucht haben. Da alsdenn nach dem Befund der Beschuldigung der Tod auch noch viel schmertzlicher seyn solte. Nach diesem Ausspruch verließ er sie, ohne etwas mit ihr zu reden, und sie wurden besser gehalten. In ein paar Tagen kam ein Brief, den Furius an Doriman seinen Bruder geschrieben hatte. Diesem ist die gerechte Strafe schon auf den Füssen nachgefolgt. Er suchte in dem Orte, wo er auf Werbungen lag, gleichfalls die Liebe einer schönen verehlichten Dame zu gewinnen. Er erhielt auch seinen Zweck von ihr, weil sie wohl an Schönheit, nicht aber in Tugenden der holdreichen Amarante gleichte. Dazu kam einmal ihr Herr, und der machte gar nicht viel Bedenckens, sondern gab ihm den Rest mit dem Degen, da er kaum noch so viel Zeit hatte vor seinem Ende den Brief zu schreiben, der Innhalt des Briefes aber bestund darinnen: Er bekennte sein gantzes lasterhafftes Ansuchen bey der schönen und getreuen Amarante. Das falsche Brief-Schreiben; die Auffangung der Briefe von beyden Theilen; das falsche nachgemachte Siegel; den dazubestochenen Diener, der aber schon durch

gan-

gangen war. Kurtz, er bekennte seine boßhafte Rache. Bate alle um Verzeihung, und nahm von ihnen reumüthigst Abschied, der Brief war mit schwacher Hand schon auf dem Tod-Bette geschrieben, wurde also von seinem Gewissens-Rath in den seinen eingeschlossen, darinnen die würckliche Beschaffenheit seines plötzlichen Todes beschrieben stunde, und das war sein Ende. Man gedencke nur selbst vernünfftig, wenn die unschuldige Amarante mit Solimene den Gifft-Trunck gethan hätten, wie Doriman nach diesem Briefe zu Muthe gewesen wäre. Ich will nun nicht viel erzehlens machen, wie Doriman Amaranten umarmt, wie er sie um Verzeihung gebetten, und mit Solimene beschenckt hat, wie alle, die davon gehört, die boßhaffte Rache eines verliebten Bruders, und das entsetzliche angestifftete Unglück, so schon auf den letzten Grad gekommen ist, bewundert haben. Dieses alles kanst du dir selbsten vorstellen, doch müste man von Stahl und Marmor seyn, wer sich nicht darüber bewegen wolte.

Eule. Diese erschröckliche Begebenheit verdient hauptsächlich einen Platz unter denen Jahr-Büchern geschehener Sachen.

Fledermauß. Allerdings, weil aber in solchen Zeit-Büchern und Geschichten, sowohl die Familien, als auch die Nahmen und Orte accurat nebst dem Jahr-Tag und Stunde muß benennet werden, wenn der Verfasser anders Glauben bey seinen Schriften verlanget, so würde es wegen der Hochachtung der Personen hier nicht wohl angehen.

Eule. Sollte ich doch fast nicht dencken, daß du als eine Fledermaus hinter solche wichtige Begebenheiten kommen wärest.

Fledermauß. Ich bin bald in Kellern, bald auf hohen Thürnen, bald in Caminen, und unterschiedlichen Orten gewesen, ja ich habe mich auch wohl in der warmen Sommer-Zeit so gar in denen grösten Pallästen gemacht, und wenn die Fenster offen gestanden, hab ich bald hinter denen grossen Spiegeln, bald hinter schönen Bildern meinen Aufenthalt gesucht.

Eule. So hast du Gelegenheit gehabt, manchesmal unter die Menschen zu kommen,

men, wie ich. Du hast recht gethan, ich lobe dich deßwegen, weil du etwas hast erfahren und lernen wollen; in diesem Falle sollte sich mancher nachlässiger Mensch an uns Fledermäusen und Nacht-Eulen spiegeln, weil wir beyde ein Sinnbild der Gelehrten, sowohl in dem listigen Verstande, als auch in der Wachsamkeit sind. Auf die Geschichte nun von diesem bösen Bruder, will ich dir eine andere dargegen erzehlen; sie kommt zwar am Ende nicht so glücklich und frölich heraus, als noch diese bey allem Unglück abgeloffen ist. Da sie aber auch von zweyen Brüdern handelt, kan sie eben hier mit durch die Musterung passiren, weil immer eine Materie die andere giebt. Die Sache verhält sich also: Damon ein Reicher und Grosser desselben Landes, darinnen er seine Güter hatte, dieser lebte mit seiner geliebten Gemahlin, die Cassandra heissen soll, in der grösten Vergnügung und Zufriedenheit, diese wurde ihnen aber von denen anwachsenden zwey jungen Herren, als ihren Söhnen, unterbrochen. Brutalis und Harpindo die beyde Brüder fiengen an miteinander zu zancken, und feindsüchtig zu leben, einer vergunte

dem andern nichts Gutes, und wenn sie auch durch ihren vernünfftigen Hofmeister wieder ein paar Tage durch sein bescheiden Zureden versöhnt lebten, so wurde der Hauß-Frieden doch bald wieder gebrochen. Damon und Cassandra betrübten sich deßwegen, sie hielten ihnen die nachdencklichsten Reden, die wahre brüderliche Liebe wollte aber bey diesen beyden keine rechte Wurtzel fassen. Die Neckerey der zarten Jugend brach endlich mit denen Jahren in eine solche verhärtete Boßheit aus, daß sie einander schon nach dem Leben trachteten. Einmal kam der stets wachsame Hofmeister eben dazu, als der boßhaffte Brutalis dem Harpindo etwas in seinem Trinck-Krug schmiesse, nach starcken Befragen bekennte endlich Brutalis, daß er es auf dem Boden von dem aufgestellten Ratten-Gifft genommen habe. Ein andermal steckte wieder Harpindo seinem schlaffenden kräncklichen Bruder Feuer in das Bette, und wenn der starcke Dampff und Rauch dem Hofmeister nicht aufgeweckt hätte, würde vielleicht nicht der Bruder, sondern das halbe Schloß abgebrennet seyn. Sind dieses nicht feine brüderliche Lieben und Gewogenheiten? Ein

an-

ander mal giengen sie in der Begleitung ihres Hofmeisters mit Angel-Ruthen zu fischen, Harpindo stunde auf einem Stege und hatte schon etliche Fische zu seiner Lust gefangen, Brutalis ärgerte sich deßwegen, weil er noch nichts aufzeigen kunte, er gieng deßwegen zu diesem auf den Steg, und wollte da auch Posto fassen, dieser aber wollte jenen nicht da haben, ehe sich nun Harpindo etwas böses einbildete, so stieß ihn Brutalis über den Steg im Bach, daß er gewiß hätte ersauffen müssen, wenn durch die so kluge Anstalt des erschrockenen Hofmeisters nicht bald Rettung und Hülffe durch Bediente, mit einem kleinen Schiffgen geschehen wäre. Wer wollte alle Boßheiten von ihnen erzehlen, die sie stets gegen einander ausübten. Die Eltern bekümmerten sich deßwegen schmertzlich, und weil man ihnen wegen ihrer brüderlichen Zancksucht keine Degen ließ, so prügelten sie einander doch fast täglich mit ihren Spanischen Stäben in dem Schloß herum, so bald der gemarterte Hofmeister nur den Rucken, so zu sagen, wendete. Nach der Zeit machten sie sich eine andere brüderliche Lust, und jagten einander mit Messern herum, zerschnitten

und stachen sich auch öffter gefährlich, daß Damon einem jeden in ein besonder Gefängniß setzen, und etliche Tage mit Wasser und Brod speisen ließ. So bald sie aber wieder heraus gelassen wurden, so gieng der Tantz immer wieder von neuen an. Bey diesen schönen brüderlichen Leben kam die Zeit an, daß sie auf Universitäten sollten geschickt werden. Da war nun guter Rath theuer. Beyde kunte man nicht an einem Orte studiren lassen, sonst würden sie sich gewiß den allerersten Tag ermordet haben; so wurde aber alles durch den Hofmeister auf das klügste veranstaltet. Brutalis und Harpindo wurde jeder auf eine andere Universität geschickt, und jeder muste in seinem Ort in dem Hause des Herrn Professoris so wohl Tisch als Wohnung haben, damit kein Unglück angestellt würde. Sie profitirten jeder unter seinem Proffefore sehr gut, weil sie gelehrige Köpffe hatten. Die Eltern bekamen durch die Nachricht der Herrn Professorum von beyden Orten eine Freude. Inzwischen war die Zeit auch aus, da sie ihre schon mannbare Fräulein Tochter aus einer berühmten Stadt nach Hause kommen liessen, weil sie solche bey einer geschickten Da-

me in die Kost gegeben, sowohl eine tugendhaffte und galante menschliche Aufführung, als auch artige Frauenzimmer-Beschäfftigungen zu erlernen. Der schöne 17. jährige Engel kam; sie mag Bellandra heissen. Sie hatte so viel Verehrer, daß sie sich zu keiner Wahl entschliessen kunte, unterwarff sich aber gäntzlich dem Befehl ihrer innigst geliebten Eltern, denselben zu lieben, den sie vor würdig befinden würden. Unter so vielen nun hatte endlich Hellindor das Glücke, die liebenswürdige Bellandra zu erhalten. Bey diesen so angenehmen Beschäfftigungen vergiengen auch die Studier-Zeiten. Die beyde Brüder wurden jeder von seinem Professore aus der Universität wieder nach verrichteten guten Studiren, durch den Herrn Papa nach Hause beruffen, von dannen sie eine Länder-Reise mit einem erfahrnen Manne antretten sollten. Die schöne Bellandra ihre Schwester, schriebe auch jedem einen Einladungs-Brief auf ihre Hochzeit. Also war alles vergnügt und fröhlich, und weil die Professores so rühmliche Berichte in allen Schreiben von ihren jungen Herrn gaben, so freueten sich auch die getröstete Eltern auf ihre Ankunfft. Harpindo war

der erste, so nach Hause kam, er führte sich so auf, daß alle ein besonderes Vergnügen über ihn bezeugten. In etlichen Tagen kam auch Brutalis. Die beyde Brüder waren nun schon lange nicht beysammen gewesen, deßwegen bewillkommten sie sich auch gantz freund- und brüderlich. Kurtz, es war alles gut. Der Papa sagte ihnen, daß gleich nach der Hochzeit die Länder-Reise vor sich gehen sollte, und benennte ihnen auch den gelehrten Mann, welcher mit ihnen reisen, und sie überall anführen würde. Das war nun alles gut und recht. Die Hochzeit nahm den Anfang, und der erste Tag wurde mit einer allgemeinen Freude zugebracht, den andern Tag aber wendete sich das Blat schon um, denn die beyde Brüder waren schon zu lange beysammen gewesen, und neckten einander unter dem Tantzen; sie fiengen an Worte zu wechseln, und hatten zugleich einen starcken Wein-Dampff in denen erhitzten Köpffen, man gab aber nicht Achtung darauf, und niemand versahe sich einer so plötzlichen Veränderung, denn sie entfernten sich alle beyde von dem Tantz-Saal, und verfügten sich bey dem hellen Vollmonds-Schein in eine Garten-Allée, da sie ohne

viel

viel Worte zu wechseln mit denen Degen übereinander giengen, und sich wie zwey Furien anfielen. Ein fremder Bedienter hatte sie in dem Garten so erzörnt gehen sehen, und weil ihm schwindelte, dieses würde nichts gutes zu bedeuten haben, so machte er Lermen deßwegen; die Eltern erschracken hefftig über diese Nachricht, und alles eilte aus dem Tantz-Saal, die erboste Brüder von sammen zu bringen, indessen jagten diese einander erhitzt herum, und als sie sahen, daß man sie entscheiden wollte, verdoppelten sie ihre Stösse, dergestalt wütend, daß einer den andern durch und durch spißte, und jeder mit seinem in dem Leibe steckenden Degen tödtlich zu der Erde fiel, auch ohne viel mehr zu reden in etlichen Minuten den unglücklichen Geist in gar weit entlegene fremde Länder ohne Anführer schickten. Du kanst dir nun die betrübte Eltern, die erschrockene Braut, den Bräutigam, und alle Hochzeit-Gäste selbsten vorstellen, weil ich doch sonst nicht vermögend wäre, diese schmertzliche Wehmuth bey sonst so fröhlichen Zeiten zu beschreiben. War dieses nicht ein unglückliches Ende beyder in ihrer Boßheit so verwahrloseten Brüder?

Fledermauß. Man muß ja über solche menschliche Furien recht erstaunen, und sich noch mehr darüber verwundern, weil es gar leibliche Brüder gewesen. Die Zucht ist gleichwohl in der ersten Jugend verwahrloset worden; man hätte ja ihnen gleich als kleinen Kindern die brüderliche und schwesterliche Liebe einprägen sollen. So haben sich also die betrübte Eltern wegen ihrer allerersten Übersehung und Nachläßigkeit selbsten bey dem erschröcklichen Unglück die Schuld beyzumessen. Hätten sie, die Brüder, aber keinen Rausch gehabt, so würde wohl die Sache gleichwohl nicht so unglücklich abgeloffen seyn.

Eule. So geht es, wenn die Jungen denen Alten nicht folgen wollen, und wenn die Kinder die Ermahnungen ihrer treuen Eltern nicht wohl bedächtlich anhören.

Fledermauß. Davon weiß ich auch wunderliche geschehene Sachen, weil wir nun eben in dieser Unterredung sind, so will ich dir etwas davon sagen, so ich selbst erlebt habe; und wo noch würcklich die Personen an dem Leben sind, wenn sie uns zuhören sollten, die es angeht, sie würden selbst bekennen müssen, daß ich die reine

Wahr-

Wahrheit sage. Menedorus ein wohl gewachsener junger Mensch, von reichen Eltern, war wohl erzogen, und sollte auf die treue Ermahnungen seines Vatters einen rühmlichen und ansehnlichen Dienst in der Stadt, darinnen sie ihre Häuser hatten, annehmen. Menedorus hatte aber keinen Lust dazu, er wollte einen grossen Theil seines Geldes in fremden Ländern anbringen. Kein Zureden fruchtete mehr bey ihm, er verreißte und sparte kein Geld unterweges, weil er noch nicht wuste, wie schwehr solches zu erwerben, und zusammen zu legen seye. Die Eltern starben eben, als er in Italien war, und er hätte um alles in der Welt allda keine Opera versaumt, sonst würde er wohl noch zu dem Tode, wo nicht bey der Mama, doch aber bey dem Papa kommen seyn. So aber wünschte er ihnen nur schrifftlich einen ruhigen Abmarsch, und weil er als der eintzige Sohn völliger Erbe eines so grossen Vermögens war, so fieng er ein gantz anderes Leben in der Fremde an. Er machte die stärckste Bekanntschafft mit denen beruffensten Frauenzimmern, gieng mit denen betrüglichsten Spielern um. Kurtz, er fienge ein so Sünden-volles unordentli-

ches Wohlleben an, daß nur immer ein Wechsel nach dem andern von seinem Erbe und Vermögen folgen muste, denn er wurde durch das verfluchte betrügliche Huren- und Diebs-Gesindel so betrogen, daß es ein gebohrner Blinder hätte nach und nach mercken sollen, so war er aber bey seiner so schönen natürlichen Vernunfft mit offenen Augen blind. Seine Bestellte schrieben ihm aus dem Vatterlande die nachdrücklichsten Ermahnungs-Briefe; es war aber alles fruchtloß. Menedorus hätte schon acht Jahre mit dieser Lebens-Art in der Fremde zugebracht, gleichwohl ist er in keinem Ort so lange, als in Italien geblieben, und er würde nicht mehr heraus zu bringen gewesen seyn, wenn ihm nicht die allergröste Noth von dannen getrieben hätte, indem er in so kurtzen Jahren ein so nahmhafftes Vermögen bey der liederlichen Länder-Reise angebracht, daß ihm seine Bestellte nichts ferner durch die Wechsel übermachen kunten, und wollten, weil nur noch etwas gar weniges zu seinem gar knappen Lebens-Unterhalt übrig war. So kam der gereißte Herr als ein gewitzigter Bettler nach Hause, der so wohl seinen Eltern, als auch seinen Vorste-

hern nicht hatte folgen wollen. Er muste nach dieser Reise seine Lebens-Art gantz anders einrichten, und nunmehro ist er froh, wenn er nur die Woche zweymal Fleisch und Warmes hat. So geht es, wenn man denen Eltern und erfahrnen Leuten nicht folgen will. Jetzt wird er von denen kostbaren Reisen, Balleten, Comödien, Operren, Masqueraden, Banqueten, und von allen seinen erlernten eiteln Länder-Künsten unter Reuten, Tantzen, Fechten, Singen und Springen nicht reicher werden, weil ihm kein Mensch einen Gulden darauf borgen, viel weniger schencken will. Gesetzt nun, man wollte aus diesen Unglücklichen wieder einen reisenden Länder-Hofmeister machen, mit jungen Herrn fort zu wandern, so würde sich ja so leicht niemand dazu entschliessen können? weil er vor sich selbsten so übel gewirthschafftet hat, denn man schickt die Söhne deßwegen in die Welt, daß sie klüger und tugendhaffter sollen nach Hause kommen, nicht aber arm und lasterhafft.

Eule. Solche traurige Exempel sollten allen diesen zu einem Beyspiel dienen, die auch die wichtigen Worte ihrer Eltern zu einem Ohr hinein, und zu dem andern wie-

der heraus lassen. Ich will darauf eine andere Begebenheit erzehlen. Adimant ein Sohn nahrhaffter und gesegneter Eltern, wurde von Jugend auf dazu angehalten, mit der Zeit ein Doctor zu werden. Er verwechselte aber die Feder mit dem Degen, und wurde ein Soldat. Die Eltern erkranckten vor Betrübniß deßwegen, Adimant aber bekümmerte sich wenig darum, und lebte in seinem neuen Stande nach seiner Art und bösen Meynung in Herrlichkeit und Freuden. Die Lust vergieng aber bald. Er muste mit in das freye Feld, und zwar in der grösten Kälte, bey hoch gefallenem Schnee; da wollten nun die gebratene Vögel nicht mehr in das Maul fliegen. Die Stadt, davor sie lagen, sollte in ein paar Monathen ausgehungert werden, die arme Soldaten aber musten ziemlich starck mit Hunger leyden helffen, und hatten weniger zu beissen, als die Belagerten. Nach etlichen Wochen ergab sich die Stadt selber, und da kam es auch zu keinem Plündern. Adimant schickte Bothen, und hätte gerne Geld von seinen Eltern gehabt, diese wollten aber gar nichts mehr von ihm hören und wissen. Die Frau Mutter erbarmte sich

aber gleichwohl, und packte in eine Schachtel, so wohl Wäsche, als auch in einem Briefe, der in der Schachtel lag, etliche Ducaten ein; der arme Bothe, so getreu er auch war, wurde von der feindlichen Seite aufgefangen, und die Schachtel mit Wäsche, Brief und Ducaten gieng verlohren. Da hatte Adimant abermahl nichts, und muste von dem erschrockenen Bothen nur die traurige Nachricht anhören, wie er um seine wohl gespickte Schachtel gekommen seye, weil er, der Bothe, von allen Dingen, die in der Schachtel waren, unterrichtet war. Adimant wäre sehr gern durchgegangen, die Gelegenheit war ihm aber überall abgeschnitten. In der ausgehungerten Stadt wurde sein und seiner Cameraden Magen sehr schlecht mit Nahrung getröstet. Darauf kam aber ein neu Unglück, keine Gage hatten sie lange Zeit nicht bekommen, denn ihre Nahrung bestund von dem Land-Raub, dieser war aber schlecht, er schadete dem armen Land-Mann, und sie hatten gleichwohl keinen Nutzen dabey; die mit Accord übergangene Stadt war schon so ausgepreßt worden, daß sie vor der feindlichen Ankunft nichts mehr hatten, gleichwohl sollte der

Marsch auf ein ander Ort angehen, wo wieder nichts zu nagen und zu beissen war. Da wurde dem Adimant enge um die Hosen. Schnee und Kälte nahmen mit dem Hungerleiden zu, die sonst so heraus gestrichene Hertzhafftigkeit aber fienge immer an schwächer zu werden. Der Tantz gienge vor einem nahmhafften Orte auf das neue in der grösten Kälte an. Uberzugehen war unmöglich, wie gerne Adimant auch seinen ehrlichen Nahmen hinter der Thüre gelassen hätte. Das Schiessen gienge von beyden Seiten sehr starck, darunter wurde Adimant um den rechten Arm durch eine halbe Cartaun-Kugel gebracht, daß er keinen Finger mehr von dieser Hand gesehen, die so viel Geld liederlich ausgezehlt hatte. Also kam der unglückliche Adimant als ein elender Mensch nach Hause, und du kanst dir den Trost selbsten wohl gantz leicht vorstellen, den die erschrockene Eltern über einen so höchst betrübten Anblick müssen gehabt haben, weil aus einem Doctor ein unbrauchbarer Mensch nach Hause kommen ist. Hätte also Adimant auch der treuen Ermahnung seiner vorsichtigen Eltern gefolgt, so würde er ein glücklicher Mann geworden seyn, und

sei-

seinen Arm nicht in dem Felde durch eine Stück-Kugel verlohren haben.

Fledermauß. Darauf muß ich auch etwas erzehlen, daß in einem Hause vorgieng, darinnen der mit Speck und Schüncken wohl versehene Rauchfang mein Aufenthalt war, und du wirst daraus sehen, wie so wohl die Kinder, als auch die Eltern fehlen können. Die wahrhaffte Begebenheit bestehet darinnen: Delicatus war mit solchen Eltern beglückt, die alles dasselbe hatten und haben kunten, so nur in ihre eitele Gedancken kam, und was ihre Hertzen verlangten. Delicatus war der eintzige Sohn bey schon bejahrten Eltern; die Wartung und Auerziehung kam so ärgerlich heraus, daß ich von allen verhäckeln und zugelassenen Eigenwillen gäntzlich stille schweige. Delicatus lebte, und machte was er nur selbsten wollte. Die Benachbarten waren keinen Augenblick vor ihm sicher, bald schlug er ihnen die Fenster mit Steinen entzwey, bald schosse er mit dem Blasse-Rohr nach den Glaßscheiben, bald risse er des Nachts den Drat der Hauß-Glocken ab, bald bande er auch lebendige Katzen oder Hunde daran, daß des Läutens kein Ende wurde, bald kamen die

Nachbars-Kinder mit blauen Augen, oder gar mit blutigen Köpffen nach Hause, die er so übel zugerichtet hatte, bald klagte das Gesinde über seinen Muthwillen, dazu die Eltern nur lächelten, und es seiner grossen Munterkeit zuschrieben, ja der Papa sagte wohl selbsten, deß es der lose Knabe hörte, er, nemlich dee Vatter, hätte es in seiner Jugend noch viel ärger gemacht. Das war nun Wasser auf seine Mühle, Delicatus plagte endlich auch seine Lehrer so hefftig, daß keiner mehr bleiben wollte. Bey zunehmenden Jahren brachte er es gar so weit, daß seine Eltern sich vor ihm fürchten musten. Die Welt wurde hier umgekehrt. Delicatus schrieb ihnen Gesetze vor, und sie musten seinen Geboten Folge leisten, wo nicht Donner und Blitz im gantzen Hause zu hören seyn sollte. Diese seine Lebens-Art hielte so lange beständig an, biß er auf die Universität geschickt wurde. Da führte er gar ein erbauliches Leben, und die Eltern hatten immer neue Gelder zu schicken, so wohl was er verluderte, als auch vor diese, die er neckerhaffter und unschuldiger Weise starck verwundete, dabey die Wund-Aertzte ein nahmhafftes einstrichen. Was

er mit unterschiedlichen Frauenzimmer vorgehabt, will ich der Wohlanständigkeit wegen nicht erzehlen. Nach so vielen übeln Berichten und Briefen guter Freunde, starb der Papa vor Hertzeleid, und er bekam von ehrlichen vernünfftigen vorgesetzten Männern einen wackern Curatorem. Diesen wollte nun Delicatus so wie seine Eltern peinigen, der Curator war ihm aber gewachsen, und er solte anders leben; Delicatus fieng auch ein gantz anders Leben an, der Unterschied aber war darinnen, daß es noch übler, und täglich ärger wurde. Die Mama weinte deßwegen Tag und Nacht, sie hatte aber über sich selbsten wegen dem Verzärteln und übeln Auferziehen lamentiren sollen. Delicatus schmausete tapffer darauf, und wenn der Curator kein Geld mehr schicken wollte, so machte die Mama die Anstalt in der Stille dazu, so offt ihr nur Delicatus die geringste Schmeicheley in dem Briefe schrieb. Auf solche Weise setzte er seine unordentliche und Sünden-volle Lebens-Art immer fort, ohne auf sein zeitliches und ewiges Wohlseyn zu gedencken. Ein Schmauß durffte nicht weniger als 30. Thaler kosten, die wurden in eine Nacht

liederlich durch die Gurgeln gejagt; Und wenn auch der Tracteur vor ihm hätte ein guter Haußhalter seyn, und ihm menagiren wollen, so nahm er dieses keinmahl an, es muste verludert werden, was er sich schon einmal vorgenommen hatte, wenn man auch die Speisen hätte zu dem Fenster hinaus schmeissen, und den besten Wein unter den Tisch schütten sollen. So lebte Delicatus in Herrlichkeit und Freuden. Das Geld wurde so ärgerlich verschwendet, daß ich davon nicht alles sagen will, und die Schneider werden es am allerbesten bekräfftigen können, was sie vor Nutzen wegen dem öfftern Kleider-Wechsel bey ihm genossen, von andern Sachen nicht einmal etwas zu melden, da er doch nicht in dem Stande war, nur einen Gulden selbsten vor sich zu erwerben. Es redeten ihm gantz fremde Menschen sehr vernünfftig zu, aber alles war bey ihm fruchtloß. Endlich muste Delicatus wieder nach Hause, indem seine Mama auch aus Hertzenleid den Weg aller Welt gereißt, und weil ihm nichts weiter ausgefolgt wurde, die Schulden hatte man durch einen Bestellten bezahlen lassen, und da wollte man ihn durch eine Frau

klü-

klüger machen, weil doch noch etwas von seinem Vermögen da war, so der Curator mit aller Gewalt wegen seiner Liederlichkeit erhalten hatte. Das gute Kind bekam ihre Plage auf dem Hals. Es war ihm aber nicht mehr möglich, sein böses Leben zu ändern, er war mit seiner artigen Frauen nicht alleine zufrieden, denn weil er keinen Dienst bekommen kunte, so wuste er vor faulen Tagen in der Wollust nicht wie er die Zeit recht liederlich anwenden sollte. Einmal versahe er die Uberfuhr, und wurde bey einer andern Frauen, ich weiß selbst nicht unter was vor einem Spiel, durch ihren darzu kommenden Mann erschossen. Da hatte nun das feine Leben ein unglückliches Ende. Hätte Delicatus nach des Curatoris seiner Lehre gelebt, und gantz fremden ehrlichen Männern gefolgt, so würde er ein anderes Leben, und folglich ein besserers Ende gehabt haben.

Eule. Es ist höchst zu beklagen, daß eben dieselben, welche die guten Lehren und Ermahnungen am allernöthigsten haben, solche in den Wind schlagen, und gar nicht annehmen wollen. Ein jeder Mensch, der nur einen kleinen Funcken der gesunden Ver-

nunfft

nunfft hat, der wird ja bekennen müssen, daß die Eltern, und andere erfahrne Lehrer und Freunde, nothwendig weiter in das Zukünfftige sehen, als solche noch in ihrer Rohigkeit lebende junge Leute. Man findet zwar wohl viel, die sich bloß nach dem guten Rathe kluger Männer richten, und ihre Lebens-Art darnach anstellen, der gröste Hauffen aber bleibt in der Verwüstung, und muß unter solchen Leben auch zu Grunde gehen.

Fledermauß Die böse Gesellschafften sind an solchen unglücklichen Ausgängen Ursache, denn ein eintzig räudig Schaaf kan eine gantze reine Heerde anstecken.

Eule. Nun will ich etwas sagen, so in einem schönen Sommer-Pallast geschehen ist, dahin ich mich begeben hatte. Denn ich pflegte gar offt meine Wohnungen zu wechseln, immer etwas Neues nach meiner Curiosität zu erfahren und zu sehen. Die gantze Sache ist an sich selbsten sehr närrisch, weil sie aber wahrhafftig geschehen ist, so will ich sie dir auch ohne Zusatz, und ohne etwas auszulassen, aufrichtig erzehlen. Es befanden sich an diesem Orte ein paar fremde Gäste, die den Herrn des Schlosses be-

suchten, und sonst die besten Freunde waren, so lange die Geister des Truncks nicht ihre Ober-Cabineter bemeisterten und bewohnten. Der eine davon hatte schon in der Geburth was wunderliches von seinem Vatter bekommen, und es könnte wohl seyn, daß er in dem Zeichen des Ochsens zwischen dem Esel, unter der Narren-Influenz, da der Limmel in dem Hunds-Stern bey dem Elephanten gestanden, an das Licht der Welt kommen seye. Er mag Rigo, der andere aber, der etwas klüger war, soll indessen Mendor heissen. Die Sache ohne Weitläufftigkeiten zu sagen, so erhub sich auf einmal ein Geschrey in dem Pallast. Rigo stellte sich gantz rasend, hatte ein halb Schlacht- oder Henckers-Schwerdt in der Hand, und machte bald in die Länge, bald nach der Quere Creutz-Hiebe durch die Lufft, dabey er zugleich entsetzlich fluchte, und aus vollem Halse mit allen Kräfften schrie, der Hund sollte sich vor ihm stellen, und heraus packen; denn, sprach er, ich will die Bestie in so kleine Stücke zerhacken, daß sie die allerkleinste Fliegen verschleppen sollen. Aus deiner Hertzens-Kammer will ich das Blut selbsten sauffen, und das Hertz alsdenn mit mei-

meinen Zähnen zerreissen. Wenn auch die gantze Welt voll Hencker, und Scharff-Richter wäre, so will ich den vorgesetzten Mord begehen, und alsdann, als ein behertzter Mensch allen verzagten Bernhäutern zu einem rühmlichen Beyspiel großmüthig sterben. Wie Rigo nun in dem Hofe alle Leute durch das abscheuliche Fluchen und Schreyen an sich gelockt hatte, und die Fenster voll waren, so kamen ein paar vernünfftige Männer von dem Herrn des Schlosses geschickt, die den erzörnten Gast besänfftigten sollten, da war aber der Narr noch ärger, und hatte er zuvor nicht recht geschryen, und geflucht, so gieng es erst auf ein neues an. Endlich, weil kein Ende werden wolte, so erschien der ausgeforderte Mendor mit einem proportionirten Spanischen Rohr, und berührte damit etliche mal nacheinander seinen Buckel so nachdrücklich und empfindlich, daß sich abermal die andern dazwischen legen musten, denn sonst würde diese kurtzweilige Bewegung noch eine Weile wiederholt worden seyn.

Fledermaus. Uber was kam denn aber die Streitigkeit her, daß sich Rigo so erzörnt hatte?

Eule. Rigo fienge nach seiner Gewohnheit gantz abscheulich an zu lügen, und wolte unter andern Narheiten auch mit Gewalt behaupten, in Norrwegen, und Grönland wüchsen gantze Wälder voll der allerdelicatesten, und süssesten Pomerantzen und Citronen, da ihm nun Mendor ehrlich widerredete, und ihn noch sittlich ermahnte, er solte doch nicht so gar unformlich lügen, da fienge dem Rigo an die Narren-Galle in dem Leibe zu kochen, und so lange zu sieden, biß er von dem Mendor endlich abgeprügelt worden, der ihm auch sein Schlacht-Schwerdt aus der Hand risse, und es dem Fräulein des Schlosses als ein erhaltenes Ritter-Zeichen zu ihren schönen Füssen legte, worüber abermal nicht wenig gelacht wurde.

Fledermauß. Wenn ein grosser Landes-Herr drey, biß viermahl hundert tausend solche tapffere Soldaten hätte, die alle mit denen Degen so grimmig und erschröcklich wären, wie dieser Rigo mit dem Maule gewesen ist, so solte man auch denen Barbarischen Völckern Trutz bieten, und sie biß an der Welt Ende jagen können.

Eule. Wo soll denn wohl der Welt Ende seyn?

seyn, ich habe schon so vielmahl davon reden hören, habe aber noch keinmahl die schöne Gelegenheit gehabt, davon aufrichtig zu fragen, deswegen bitte ich dich, weil du von der Welt Ende redest, mir noch zu sagen, wo der Ort eigentlich seye?

Fledermauß. So viel ich dir davon sagen kan, so soll der Ort, da die Welt ein Ende hat, derselbe seyn, wo das natürliche Völcker-Recht, die vernünfftige wahre Religion, der Glaube, die Gesetze des Schöpffers, die Liebe des Nächsten, die Treue, die Erkänntlichkeit, und wo alles, was zu einer tugendhafften menschlichen Gesellschafft gehört, verbannt ist, da soll der Welt ihr Ende seyn.

Eule.. Ey! Ey! Ey! So müste gar an vielen Orten der Welt ihr Ende seyn, das kan ich fast nicht glauben, ich habe mir den Ort da der Welt ihr Ende seyn soll, gantz anders vorgestellt, aber genug davon, denn ich habe noch etwas von dem tollen Rigo zu sagen: die gehabten Streittigkeiten wurden durch das artige schertzende Fräulein verglichen, Rigo hielte sich aber nicht ferner in dem Orte auf, er bekam seine Helden-Fuchtel von dem Fräulein wieder, und setzte sich

auf seinen elenden Klepper. Ich begleitete den Narren mit sonderbarem Fleisse, weil ich wohl wuste, daß er nicht gar weit reiten würde. Ich hatte mich auch in meiner Meynung nicht betrogen, denn weil es schon anfienge demmer zu werden, so schlug er in dem ersten Dorffe bey dem Gast-Wirth seine nächtliche Residentz auf, und fragte nach guter Bedienung, die ihm auch nach Möglichkeit versprochen worden. Er setzte sich unter die grosse Linde, da eben der Nacht-Wächter, der Richter, der Schaafmeister, und der Amts-Schreiber zechten, weil es an einem Sonntag war. Nachdem er nun seinen Klepper dem Knecht wohl zu füttern anbefohlen hatte, fienge er an diesen guten Leuten seiner Gewohnheit nach vorzulügen. Er erzehlte ihnen, was ihm dieses Pferd schon vor Dienste gethan habe, wie er denen übermannten Feinden darauf öfter entkommen seye, die ihn niemahl hätten einholen können, denn er seye auf seinem abgerichteten Pferde alle Augenblick im Stand über diese hohe Linde zu setzen. Auch über einen tiefen Graben, der 20. Elen breit wäre, zu sprengen. Darauf zeigte er ihnen sein ledernes und beschmutztes Camisol, darinnen er nach seinem

Vorgeben Kugel- Hieb- und Stich- frey seyn solte. Er schnitte denen Zuhörenden auch entsetzliche Historien davon auf, und zoge endlich auch seine lange breite Mord-Klinge aus der Scheide, die ihn das Fräulein in dem Schlosse aus Gnade wieder gegeben hatte. Da strichen nun die Zuhörende ihre Zwickel-Bände, und pasten. Ich, sagte er weiter, setze meine Klinge allezeit an des so tapfern, und berühmten Helden Scanderbeks seinen Säbel, und es ist mir nur leyd, daß er nicht mehr am Leben ist, damit ich etliche Gänge mit ihm verrichten, und ihn zwingen könne, sein sonst so beruffenes Helden-Gewehr vor meine Füsse zu legen. Ich darf nur einen kleinen Hieb mit einem vortheilhaften Nachschnitt machen, so liegen 8. auch 10. Köpfe in einer Linie da. Ich wolte, fuhr er weiter fort, etwas rechtschaffenes darum schuldig bleiben, wenn ich jetzt gleich diesen Augenblick 100. Husaren, 200. Polacken, 300. Tartarn, 400. Panduren, 500. Russen, 600. Schweden, 700. Türcken, 800. Spanier, 900. Corsaren, und 1000. Deutsche der allerbesten Soldaten zu Pferd vor mir hätte, da solte man eine Lust sehen, wie ich zuhacken wolte, ja ich würde mich ihnen in dem freyen

Feld mit meinem Pferde so listig entgegen stellen, daß auch nicht ein eintziger Mann davon kommen und die Flucht nehmen solte, es wäre denn aus meiner Gnade. Er schwärmte ihnen noch ein Hauffen von der herrlichen Kunst seines Vestmachens vor, wie sowohl sein gantzer Leib Stich- Hieb- und Schuß-frey seye, weil alle Kugeln vor ihm abprellen- und bey seinen Füssen liegen bleiben müsten, die er nach diesen wieder alle seinen Feinden in den Leib schickte. Was noch mehr ware, so sagte er, sein Klepper könnte in einem Futter über 60. Meilen mit ihm jagen, ohne müde zu werden, weil er davor ein besonders Geheimniß habe. Er hätte ihn auch schon gar offt über Thore und Mauren getragen, wenn man ihn in denen Städten hätte gefänglich anhalten wollen, und da seye kein Mensch so behertzt gewesen, ihm nach zusetzen. Er wäre schon öfter über ein paar Schwadronen Tartarn mit ihm gleichsam geflogen, dabey er denen Officiren unter dem Ubersetzen die Köpffe gespalten hätte. Er könte in denen tieffesten gefährlichsten Flüssen, Seen, und Wässern auf seinen Pferde so sicher, als wie auf dem besten Schiffe sitzen, und etliche Meilen weit darauf schwimmen, oh-

ne daß dieses geschickte, und kluge Thier müde darüber würde. Er hätte schon viel Tonnen Goldes von seinen Gefangenen Ranzion bekommen, aber alles wieder unter die treuen Soldaten getheilt, und offt sehr wenig davon behalten. Er und sein Pferd hätten auch gar offt bey der grösten Hitze in Ermanglung des Wassers von dem Blut der niedergehauenen den Durst löschen müssen, weil er vielmahl biß über die Helffte seiner Stieffeln in dem Blute geschwummen wäre. Der Amts-Schreiber, so ein Mensch von guter natürlicher Vernunfft war, kunte dem Narren nicht mehr länger zuhören, er erdichtete gleich eine gute Lüge, und sagte zu dem Rigo, er könte weit von hier in dem Walde eine gantz ungemeine Probe seiner Heldenhafften Tapfferkeit erweisen, denn es hielten sich alda etliche Strassen-Rauber auf, welche die Wege in der Gegend unsicher machten, und schon sehr offt sowohl Raub als auch Mord begangen hätten, wenn er nun ihr Anführer seyn wolte, so hätten sie Lust ihm alle auf ihren Pferden nachzufolgen, und ihr bestes nebst ihm zu wagen, dieses böse Gesindel einmal auszurotten, davor ihm die hier gebietende Obrigkeit sehr ver-

bun-

bunden seyn würde, und es solte auch an guter Belohnung gantz gewiß nicht fehlen. Rigo stutzte über diesen Vortrag ein wenig, er erholte sich aber bald wieder, und sagte, er hielte es vor eine seinem Geschlechte gantz unauslöschliche Schande, wenn er zu einem so schlechten Unternehmen erst etliche Gehülffen haben müste, man solte ihm nur den Wald zeigen, und um wleche Gegend sich die Schelmen gelagert hätten, so wolte er gantz alleine, wenn ihrer auch ein paar tausend an der Zahl wären, an sie setzen, und keinem eintzigen das Leben schencken. Dazu wurde nun der andere Tag gantz früh bestimmt, und der Amts-Schreiber sagte ihm zu, weil er denn alleine so viel Hertze habe, so wolte er nur Morgen vor anbrechendem Tage mit ihm reiten, und ihm den Wald zeigen, alsdenn nach seinem Begehren gleich wieder den Rückweg nehmen. Darauf gienge der Held nach eingenommener Abends-Schlemmerey schlaffen, legte aber mit seltzamer Ceremonien sein Schlacht-Schwerd neben sich auf die Streu. Indessen liesse der Amts-Schreiber Männer von Stroh ausstoppen, und ihnen alte Lumpen anziehen, gab ihnen auch alte verroste Flinten in die Arme, und lehnte

te sie an dicke Bäume an, diese artige Anstalten hatte der listige Amts-Schreiber in einem Neben-Holtz-Wege des Waldes gemacht. Der Morgen nahm durch den goldenen Sonnen-Schimmer seinen Anfang. Rigo machte sich von der Streu auf, gienge in dem Zimmer auf und ab, murmelte über seine Helden-Klinge etliche wunderliche Worte, entblöste selbe, und wischte sie mit dem Schnup-Tuch etliche mal ab, steckte endlich das Mord-Eisen wieder in die Scheide, und setzte sich auf seinen ausgedorrten Klepper. Der Amts-Schreiber setzte sich auch auf sein Pferd, und zeigte dem Quixotischen Ritter den Wald, und den Weg, wo er ein Abentheuer sich und seinem gantzen Geschlechte zu einem unauslöschlichen Ruhm bestreiten solte. Wie er ihm nun alles gewiesen hatte, wünschte er ihm Glück zu diesem so grossen Unternehmen, nahm Abschied von ihm, und sagte, daß er ihn bald hoffe siegreich zurück kommen zu sehen, da denn ein gutes Frühstück, nebst einer herrlichen Belohnung auf ihn warten würde. Darauf kehrte der Schreiber wieder nach dem Orte zu, versteckte sich aber vom Weiten in dem dicken Gepüsche. Er hatte sich auch einen vortheil-

hafften

hafften Platz ausgesucht, wo er nicht nur den Windmacher wohl in dem Angesicht hatte, sondern zugleich unter dem kurtzen Gesträuche wohl verborgen seyn kunte. Kurtz: der Wind-Ritter kam auf den Weg, wo die mit Stroh gemachte Männer an die Bäume angelegt waren. Wie der Held die so vermeinte Rauber ansichtig wurde, kehrte er mit dem Klepper um, und rennte zurücke, so starck das arme Thier nur lauffen kunte, so bald er die rechte Land-Strasse wieder erreicht, sprengte er davon, und von der Stunde an läst sich der Wind-Held nicht ferner in der Gegend sehen, wo er doch so offt schmarutzt hatte. Der Amts-Schreiber hat es nach diesem erzehlt, und die Ritter-Geschichte hat nicht wenig Gelächter unter denen bekanten und Hoch-Adelichen Personen beyderley Geschlechts gemacht.

Fledermauß. Das war eine Heldenhaffte Verrichtung, wenn solche Narren nicht so greiflich zu lügen gewohnt wären, so würde man sie auch nicht so aufzuziehen suchen, deswegen geschiehet ihnen recht. Dergleichen Aufschneider müssen sich würcklich einbilden, daß andere Menschen, die ihnen zuhören, ihres Verstandes beraubt sind, denn sonsten

würden sie sich ja nimmermehr unterstehen, so gar unförmlich zu lügen. Diesen Fehlern sind wir Thiere nicht unterworffen. Manche Menschen aber ärgern einander selbsten, und ist eines dem andern überlästig. Manche sind reich, und abscheulich karg, und knickerisch, deswegen gehen sie fast täglich zu ihres gleichen schmarotzen, damit nur in ihrem Hause nicht viel aufgehet. Manche sind arm, und haben gar nichts, sie leiden aber lieber Noth und Hunger, als daß sie ihrem Nächsten solten mit schmarotzen beschwerlich fallen, weil sie zu schamhafftig und ehrliebend dazu sind, und solchen Menschen solte man mit Fleiß unter die Arme greiffen, und ihnen helffen. Wir Thiere mögen aber wünschen was wir wollen, so wird es wohl doch nicht geschehen. Nun auf etwas anders zu kommen, so will ich dir auch einen närrischen Menschen beschreiben, der schmarozen gienge, und sich keinen Stand erwählen wolte. Seine Eltern hatten alles an ihn gewendet, und ihr kleines Vermögen entkräfftet, weil sie sonst kein Kind, als ihn besassen. Sie liessen nichts an ihm ermangeln, so zu einer löblichen Erziehung und guten Unterweisung erforderlich war. Er faste auch alles wohl und gründ-

lich,

lich, die Jahre nahmen zu, und der Eltern weniges Geld ab, da wurde ihm nun vorgestellt, er solle sich einen solchen Stand erwählen, damit er sowohl sich ehrlich ernähren, als auch seinen Eltern mit der Zeit in ihrem Alter helffen könne, weil sie alles an seine rühmliche Auferziehung gewendet hatten. Er schlug aber alle gute Ermahnungen in den Wind, und glaubte, die Vögel würden ihm mit der Zeit gebraten in das Maul fliegen. Seine Eltern betrübten sich deswegen, und weil eben damahl erschröckliche ängstliche Kriegs-Zeiten einfielen, so nahm der Kummer, das Elend, die Plünderung, unter der Angst und Noth die Eltern durch den Tod aus dieser Zeitlichkeit, denn nachdem sein Vater gestorben, folgte ihm auch die Mutter, und so blieb dieser junge Mensch ohne sich zu etwas zu entschliessen, gleichsam als ein Fremdling alleine. Dieser verlohrne Sohn fande sehr wenig zu erben, weil schon alles durch ihn verzehrt war. Ehrliche Menschen aber wolten ihm unter die Arme greiffen, und redeten ihm ernstlich zu einmahl zu einem gewissen Stande zu schreiten, damit er nicht mit der Zeit eine halb verzweifelte Lebens-Art zu erwählen gezwungen seye. Er hatte

aber bey allem, was man ihm nur vorbrachte, etwas einzuwenden, und nichts war ihm seiner Meynung nach dienlich, und ersprießlich. Nur etwas weniges von einigen Ständen zu melden: man stellte ihm vor, ein guter und erfahrner Rechts-Gelehrter wäre noch selten betteln gangen. Darauf wendete er ein, wenn er seine Sachen recht wohl verstünde, und einmahl wider einen grossen Herrn, oder hohe Familie den Proceß mit Recht gewinne, so würden jene einen Groll wider ihn fassen, und wäre wegen heimlichen Nachstellungen wohl seines jungen Lebens nicht sicher, dergleichen Exempel man schon genug hätte. Darauf solte er das schöne Studium Medicum erwählen. Dazu sagte er: Haltet sich aber der Patient nicht nach meiner vorgeschriebenen Weise, und stirbt mir wider alle Kunst noch vor dem gesetzten Todes-Termin zum Possen, so hab ich von dem tummen Volck und denen Ignoranten, die eine Sache nicht recht fassen können, und keine Kenner guter Recepte sind, nichts als üble Nachreden, da käme ich in einen bösen Ruff, und dadurch würden die andern Menschen abgeschröckt, daß mich alsdenn nach der Zeit niemand ferner

zu

zu sich beruffen liesse, folglich hätte ich nichts zu verdienen; oder wenn eine schöne junge reiche Braut oder ein Bräutigam, durch ihre eigene Verwahrlosung unter meiner fleißigen Cur und Obsicht stürben, so könte ich abermal vor heimlichen und öffentlichen Läster-Worten und Ehrabschneiden niemal sicher seyn. Darauf sagte man, so sollte er ein Apothecker werden. Ey! replicirte er, das wäre gar die rechte Art, wie bald könte ein Unglück geschehen, wenn ein Recept nicht leserlich geschrieben wäre, oder meine Leute hätten etwann an meinem Nahmens-Tage zu viel getruncken, oder sie würden in der Nacht aus dem ersten Schlaff aufgeweckt, und ertappten in der Unordnung das Gifft, wie schon offt genug geschehen ist, was vor Unglück könte daraus entstehen, nein solche grosse Lebens-Verantwortungen kan ich nicht über mich nehmen. Darauf gabe man ihm den Rath in der schönen Philosophie mit jungen Herren Correpetitiones zu halten. Nein, sagte er, eben diese Grillen haben mir schon den gantzen Kopff verrückt, deßwegen will ich andere Menschen nicht auch närrisch machen. Wohl, sagte man, so halte er sich zu der Theologie, und pro-

profitire darinnen rechtschaffen. Ach! Ach! seufftzete er dazu, ich habe ja niemahl von dem wahren Glauben viel gehalten, wie soll ich denn diesen andern einprägen, erklären, und mit der Zeit vortragen. Schluge man ihm ein Tantz-Meister zu werden vor, so sagte er wie bald wäre es geschehen, daß ich unter dem Tantzen bey der Lection, oder bey dem Exercitio einen Fuß verstauchte, dazu könte der Brand unter der Geschwulst schlagen und ich käme gar um mein Bein. Schluge man ihm vor ein Fechtmeister zu werden, so sagte er, es wäre eine gefährliche Arbeit und er hätte einen sehr kurtzen Athem von Natur, deßwegen dauge diese so starcke Bewegung gar nicht vor ihm. Schluge man ihm vor, weil er die Frantzösische und Italiänische Sprache gelernet hatte, einen Sprachmeister abzugeben; Ja, sagte er, das gienge mir ab, daß ich bey so vielem Lauffen, Rennen und Bemühen noch Kummer leiden sollte, man bezahlt ja die ehrliche Männer nummehro sehr schlecht und manche dencken, sie wollen es nur so ohne Anführer und geschickte Unterweiser, bloß alleine aus Büchern lernen, zu dem sind jetzo mehr Martialische Sprachmeister in unserm Lande, als man

ge-

geglaubt hätte, biß diese nicht wieder abreisen, ist mit der Kunst wenig zu verdienen. Nach diesem stellte man ihm vor, er sollte ein Concipiste werden. Nein, antwortete er, es könte mir just in Hunds-Tagen unter der allergrösten Hitze eine wichtige Schrifft zu verfassen aufgetragen werden, darüber ich bey der schweren Arbeit wohl gar den Verstand verliehren und närrisch werden könte, das lasse ich wohl bleiben. Nach diesem sagte man, so sollte er nur ein Canzellist werden, dieses seye ein guter Weg, wo er mit der Zeit zu höhern Ehren-Stellen gelangen könnte. Ja nun habt ihr meinen Stand errathen, antwortete er, ich habe mein Tage nicht gerne geschrieben, und da sollte ich nur immer die Feder in der Hand haben, das gienge mir noch ab; wie bald wäre es geschehen, daß ich unter dem Taback-Schnuppen etliche Zeilen von dem Original-Concept bey dem Abschreiben auslieſſe und übergienge, wenn nun eben an dem Ausgelassenen just viel gelegen wäre, so müste ich entweder den Plunder noch einmahl abschreiben, oder es wäre die gantze Schrifft verdorben. Nein! Nein! das ist nichts vor mich. Man gab ihm weiter den Rath, er

sollte

sollte sich bewerben auf einem kleinen Ort Post-Verwalter zu werden. Ja, sagte er, da könte geschwinde etwas kommen, daß ich einmahl selbsten fort reiten müste, wenn ich nun mit dem ungeschickten Pferde stürtzte, und den Hals, einen Fuß oder Arm entzwey bräche, so wäre ich auf meine Lebens-Zeit bezahlt, oder es könte mich auch ein Irrwisch oder betrüglich Nacht-Licht in das Wasser führen, wenn ich alleine wäre, da müste ich ja wie ein Hund ertrincken. In keiner Wechsel-Stuben wolte er auch nicht seyn, weil da schon mancherley Unglück hin und wieder geschehen war. Ein Kauffmann zu werden, und erst die Handelschafft zu lernen, schien ihm gefährlich, wenn er in Schulden gerathen sollte. Die Landwirthschafft war ihm zu mühsam, denn er stunde nicht gerne früh auf, und arbeitete auch selbst nicht gerne. Ein Hofmeister zu werden, trug er auch Bedencken; denn, sagte er, es wäre mir hernach eine ewige Schande, wenn die jungen Herren, die ich unter mir hätte, viel klüger als ich selbsten wären. Ein Buchhalter wollte er nicht wegen denen starcken Rechnungen seyn, denn er war denen Zieffern sehr feind. Ein Secretarius zu werden, fiel ihm zu

schwer,

schwer, weil er beständig um seinen Herrn seyn müste. Ein Mahler wäre deßwegen übel daran, weil alle Narren etwas zu tadeln wüsten, und wenn er ein Portrait mit grösten Fleiß, und genug kunstreich verfertigt hätte, so sagten alsdenn die eigensinnige Menschen, das Bild habe mit dem lebendigen Original keine Gleichheit. Mit denen Gold-Arbeitern und Jubiliern wäre es auch sehr gefährlich, denn wie bald könnten sie von Schelmen und Dieben betrogen und bestohlen werden. Ein Chirurgus wäre gar übel daran, denn er müste beständig sehr sorgfältig mit denen Patienten umgehen, damit die Wunden nicht gefährlicher würden, und wenn die Leute nicht brav Arme und Beine in dem Winter entzwey fielen, so wäre wenig zu thun. Mit dem Soldaten-Leben wollte er gar nichts zu thun haben, es müste denn in der gantzen Welt zugleich auf einmal Frieden werden, denn sonsten möchte der Geyer die beständige Unruhe, das Reisen und Marschiren ausstehen und gewohnen, das verteufelte Pulver aber seye ihm schon von der Geburth zuwider, und von dem verfluchten Canoniren könte man todt, lahm, blind und taub werden. Ein Baumeister

hät-

hätte es sonst noch ziemlich gut, wenn er nur nicht überall bey dem Bauen selbsten seyn dürffte, wie bald könnte er von dem Gerüste fallen, wenn ihm unverhofft ein Schwindel ankäme, oder er könnte auch wohl durch einen Balcken oder Stein erschlagen werden. Bey einem grossen Herrn als Bibliothecarius zu dienen, wäre endlich noch so ziemlich ein ruhiger Dienst, wenn nur die Leute nicht so vielerley Bücher in ihren Köpffen haben müsten, und von dem Lesen seye er ein abgesagter Feind. Ein Buchhändler wäre schon eine rühmliche Lebens-Art, aber das Reisen auf die Messen, die ordentliche Zahl-Wochen, und die übel eingerissene Mode an manchen Orten, die mühsam zusammen getragene Bücher alsdann zu verborgen, und auch wohl offt nach langen Borgen gar keine Bezahlungen davor zu bekommen, das schröckte ihn gäntzlich ab. Die Setzer und Buchdrucker gefielen ihm sonsten wohl, wenn man nur die Exemplaria ohne zu setzen und zu drucken, verfertigen könte. Denn das erste seye mühsam, und wenn etwas aussen gelassen würde, so fluchten die Verfasser darüber, und das Drucken brauchte eine feine starcke Bewegung, er litte aber

an der Lunge. Die Buchbinder gefielen ihm noch ziemlich, wenn nur das starcke Bücher-schlagen, und das Hefften nicht seyn dürffte. Ein Goldmacher wäre das allerbeste, wenn nur die Kunst sonst ihre Richtigkeit hätte, und nicht immer fehl schlüge, wiewohl ihm die glüende Kohlen auch Kopfweh machten, sonst möchten die Kohlen und Tiegel zerspringen so offt sie wollten, wenn nur das Gold und Klumpen auf dem Feuer-Herd zurücke bliebe, und ihm kein Splitter in Kopf fahre. Mit denen Bildhauern wollte er auch nichts zu thun haben, weil ein so grosses Nachdencken, wie bey denen Mahlern, dazu erforderlich seye, die Stemm-Eisen aber und der Hammer schröckten ihn am allermeisten davon ab, weil bey grossen Statuen in harten Steinen keine geringe Mühe dazu angewendet werden müste. Zu einem Bierbrauer hatte er eine ziemliche Lust, die Hand-Arbeit aber, das Feuer, und wenn etwa ein gantz Gebräu umschlagen sollte, das schröckte ihn auch davon ab. Ein Musicus, oder Capellen-Meister wäre ihm am aller annehmlichsten gewesen, weil es immer dabey vergnügt zugehet, aber so vielerley Noten und Zeichen in dem Capitolio zu

behalten, das wolte ihm gar nicht gefallen. Ein Paruquenmacher wäre noch etwas leichtes vor ihn gewesen, aber das Sitzen bey dem Tressiren gefiel ihm nicht, zu dem wäre er ein abgesagter Feind von allen Haaren, die er offt ungefähr in denen Speisen fände, weil er nun immer mit Haaren umgehen müste, so könnte er deswegen niemahl sicher seyn. Bey dem Project zu einem Gast-Wirth, oder Tarcteur, lachte er, weil man in dieser Gelegenheit umsonsten mit schmarotzen könnte, wie er aber nachdachte, daß Tag und Nacht keine Ruhe dabey wäre, und daß man durch Borgen, und Zechen-Anschreiben von denen durchgehenden betrüblichen Gästen auf einmal um gar vieles kommen könte, so wolte ihm auch dieses nicht in den Kopf. Ein Jäger wäre lustig genug gewesen, wenn er nur selbsten seine Jagd-Gerechtigkeiten vor sich als Herr eigenthümlich gehabt hätte, so aber vor andere zu dienen, früh schon in dem Walde zu seyn, Käß und Brod mit sich in die Jäger-Tasche zu nehmen, und den gantzen Tag, auch wohl die gantze Nacht durch in denen Gepüschen zu lauren, das war ihm zu beschwehrlich, mit denen wilden Schweinen aber wolte er gar keine Gemeinschafft

schafft machen, denn er hatte schon einmal gesehen, wie gefährlich es bey solchen Jagden zu zu gehen pflege, deswegen schüttelte er den Kopf zu der Jägerey. Endlich fienge er selbsten an, ein Einnehmer wäre ein schönes Amt, nur das eintzige gefiel ihm dabey nicht, daß man dabey immer mit Rechnungen zu thun hätte, und das eingenommene Geld nicht vor sich behalten könnte, sondern wieder überantworten müste, deswegen wollte er sich nicht mit fremden Geldern sorgen und plagen. Ja, sagte er weiter, ein Hof-Rath wäre ein rühmlicher Dienst, dabey man in allen Ehren leben könte, das ist aber der Teuffel! fuhre er weiter fort, daß man bey dieser Zeit, den besten getreuen Rath in den Wind schlaget, nichts annehmen will, und verfolgt wird, wenn man was nützliches, und ersprießliches rathet, weil die besten Rathgeber denen ehrlichsten vorgezogen werden, da dann ein guter ehrlicher Mann nach und nach bald vom Hofe geschafft wird. Mit kurtzem, sagte er, ich mag alle Stände von dem ersten Range biß zu dem letzten an betrachten, ich mag alle Künstler, und Handwercks-Leute durchgehen, ja ich mag al-

les wohl überlegen, so ist ein Anstand dabey.

Eule. Zu was hat sich denn dieser Narr endlich noch entschlossen, weil ihm keine Lebens-Art in der Welt anständig gewesen ist?

Fiedermaus. Er wolte gerne ein mächtiger Herr seyn, der in einem solchen Lande herrschen könte, wo immer Friede seye, damit er keine Kriege führen dürffte, und also wäre er entschlossen sein Leben recht in Ruhe lustig zu zu bringen.

Eule. Der Vorsatz wäre nicht übel, er mag sich nun darum bewerben, bald eine solche Regenten-Stelle einzunehmen, weil aber noch kein Monarche in der gantzen Welt bißhero gelebt hat, der diese Vergnügung in seinem rechtmäßigen Eigenthum gefunden, so wird es schwer her gehen etwas solches anzutreffen. Was ist denn aber mit der Zeit aus ihm worden?

Fledermauß. Ein offentlicher Schmarutzer, Gassen-Novelliste und Tisch-Narr, der denen Bekannten überlästig war, gleichwohl aber nicht fort gienge, und seinen Teller überall suchte.

Eule.

Eule. Da waren Fehler und Laster beysammen, denn ein wohl erzogener Sohn ehrlicher Eltern hätte sich doch einen Stand erwählen sollen, und er würde besser gethan haben, wenn er auch aus allen nur den geringsten angenommen hätte. Ich glaube aber immer, daß man noch gar viele seines gleichen finden sollte, wenn man nur überall rechte Bekanntschafft hätte.

Fledermauß. Ich wollte dir noch gerne etwas lustiges erzehlen, wenn du so lange zuhören wilst.

Eule. Es wird mir lieb seyn, aber stille; ich höre einen grossen Lermen, was muß das wohl zu bedeuten haben?

* *
*

Curiosus hörte die unverhoffte Veränderung und den Tumult, endlich wurde die Feuer-Glocke angeschlagen, und das Brand-Zeichen auch mit denen Trommeln gegeben, alle Menschen kamen in eine schröckhaffte Bewegung, bald die loderende Flammen zu löschen, denn das Feuer war durch Unachtsamkeit auskommen, und hatte bey dem ersten Schlaff unter der Verwahrlosung schon so weit um sich gefressen. Wie nun

Curiosus die starcken Funcken von dem brennenden Hause auch auf sein Quartier zufliegen sahe, und dabey ein sehr starcker Wind war, so eilte er von dem Thurne herunter, dem Unglück vorzukommen, er war aber kaum zu Hause bey seiner Wohnung angelangt, so hatte die kluge Anstalt schon alles gelöscht, und der Schaden war noch leidentlich. Bey der Betrachtung des gedämpften Brandes kam ein guter Freund, der den Schaden auch in Augenschein nahm, dieser invitirte Curiosum auf eine Schale Thée, da es schon anfienge licht und recht Tag zu werden. Curiosus nahm die höfliche Einladung an, weil er sehr starck auf dem Thurne mit seiner Perspectiv-Guckerey in der Kälte erfrohren war, und auch denen Thieren in ihrer Unterredung lange zugehört hatte; unter dem Thée-Trincken setzte er folgende flüchtige treumeinende ehrliche Gedancken auf das Papier, welche allhier der Schluß seyn sollen.

Wunsch.

HErr! segne die gerechten Waffen!
Und stehe dem Getreuen bey!
Damit wir einmahl ruhig schlaffen,
Und endlich wieder Friede sey.

Du

Du Fürst des Friedens! mache Frieden!
Durch dich wird alles bald entschieden,
Denn was der Welt unmöglich scheint,
Das machst du, wenn man es nicht meint.

Besänfftige doch die Gemüther!
Beschütz die Armen in der Noth!
Verschone Völcker, Land und Güter!
Und setz' ein Ziel dem Waffen-Gott!
HErr! halt' zurücke Schwerdt und Degen!
Ach! schenck' uns wieder deinen Seegen!
Sonst wird durch Pulver, Brand u. Bley
Dein Volck gemacht zu Staub und Spreu.

Der Landmann und die Bürger weinen,
Der Adel ist in Traurigkeit.
Laß bald die Friedens-Sonne scheinen!
Und schenck uns wieder gute Zeit!
Es sind jetzt alle voller Schmertzen,
Regiere, HErr, die grossen Hertzen!
Gieb denen Ländern Fried und Ruh!
Ach! setz' dein heilig Fiat zu!

Glaub', Treu u. Andacht sind verschwunden,
Auch die Astræa wird verjagt,
Weil man nun täglich alle Stunden
Mit Weinen über Unrecht klagt,

Des

Des Nächsten Liebe ist begraben,
Man kan von keinem Hülffe haben.
  Selbst die Barmhertzigkeit ist todt,
  In dieser allergrösten Noth.

Man wird dich HErr! viel besser loben
  Als bey so ungemeiner Quaal,
Wo so viel Martis-Söhne toben,
  Die mächtig sind in ihrer Zahl.
Die Lehrer sitzen im Betrüben,
So ihre treuen Hörer lieben.
  Die sind zerstöhrt und in der Flucht,
  Die sonst die Wissenschafft gesucht.

HErr! Du kanst alles fröhlich machen,
  Nach Blitz und Donner kommt die Zeit,
Daß die Erschrocknen wieder lachen,
  Durch dich wird Land und Volck erfreut.
Schick' uns die Fried- und Freuden-Sterne!
Treib die Cometen in die Ferne!
  Erleucht' das finstre Firmament!
  So wird das Wetter bald zertrennt.

Wer das gelesen hat, erhebe seine Hände,
Und spreche so mit mir: GOtt mach ein gutes

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb, 1717-1774

Die redende Thiere über menschliche Fehler und Laster bey ruhigen Stunden lustig und nützlich zu lesen

Bd.: 17

Frankfurt und Leipzig 1756

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 387-14/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342120-4
VD18 80432379-001